

EA 21/1668

# Das neue Werk

---

---



# Das neue Werk

/ Der Christ im Volksstaat /

Herausgegeben von Eberhard Arnold.

2. Jahrgang.

27. März 1921

Nummer 25/26

## Inhalt:

Jesus und Judas. Von Eduard Thurneysen . . . . .	593
Kreuzigung. Holzschnitt von Johannes Schubert . . . . .	601
Der Abschied. Von Karl Alth . . . . .	602
Spannungen und Gegensätze. Von Heinrich Euler . . . . .	604
Zu „Abwehr und Angriff im Wahlkampf“. Neu-Werk Kreuz. Von Otto Salomon . . . . .	606 609
Aus Geschichte und Zeit:	
Freiheit der Liebe. Von Karl Josef Friedrich . . . . .	610
Stimmen . . . . .	613
Seelische Kriegsnot und Volkshochschule in Galizien. Von Friedrich Seefeldt . . . . .	615
Pfeffer und Salz . . . . .	616
Erklärung der Entschiedenen Jugend Deutschlands . . . . .	617
Das neue Werden:	
Die Jugendbewegung und unser Dienst. Neu-Werk . . . . .	619
Die Friedensbewegung. Von Immanuel Schairer . . . . .	626
Versöhnungsarbeit . . . . .	631
An das Deutsche Volk . . . . .	633
Auferstehung. Von Otto Salomon . . . . .	634
Buch und Bild:	
Der Wendekreis. Von Wilhelm Stein . . . . .	635
Wehrlosigkeit. Von Karl Josef Friedrich . . . . .	641
Aus unseren Briefmappen . . . . .	642
Das neue Werk . . . . .	647

## Bezugs- und Anzeigen-Bedingungen des neuen Werkes.

„Das neue Werk“ erscheint im neuen Jahrgang in fünfzehn Nummern von je etwa 32 Seiten Stärke zum Preise von vierteljährlich durch die Post 6 Mark, unter Kreuzband vom Verlage 6,75 Mark, durch die Ortsvertreter der Neuwerkvereine und die Agenturen halbjährlich 11.00 Mark, zuzüglich Porto, nach dem Auslande halbjährlich 36.00 Mark. Diese Doppelnummer kostet 4,00 Mark, für das Ausland 12.00 Mark. — Anzeigengebühr: Mark 1.20 für die 50 mm breite Zeile, für die halbe Seite Mark 85.00, für die ganze Seite Mark 160.00.

Neuwerk-Verlag, e. G. m. b. H., Schlüchtern und Leipzig.

Postcheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 25 850.

EA 21/16(V)

# Das neue Werk

## Der Christ im Volksstaat

Herausgegeben von Eberhard Arnold

EA. S. 644A

### Jesus und Judas.

Von Eduard Thurneysen.

Der Mensch ist etwas, das überwunden werden muß.“ Man könnte in dieses Wort Friedrich Nietzsches die ganze Wahrheit zusammenfassen, die Jesus im Blick auf unser Dasein ausgesprochen und die er selber während seines Lebens als Mensch unter Menschen an den Tag gebracht hat. Freilich: Jesus ist nicht eigens dazu gekommen, diese Wahrheit auszusprechen, er ist nicht dazu gekommen, den Untergang des Menschen anzukündigen. Er ist gekommen, um Gott offenbar zu machen und den Menschen zu retten. Aber eben: Gott offenbar machen — das kann nur, wer den Menschen niedergerungen und überwunden hat. Gerade unser Menschliches ist die Scheidewand, die uns von Gott trennt, die Nebelschicht, die erst durchbrochen werden muß, wenn Gottes Licht wieder leuchten soll. Gerettet, von Gott gerettet kann der Mensch nur werden durch seinen eigenen Untergang hindurch. Darum steht das Kreuz im Mittelpunkt des Lebens Jesu. Dort am Kreuz ist Gott offenbar und sind wir gerettet worden, denn dort ist der Mensch und das Menschliche alles überwunden, geopfert, in den Tod gegeben worden. Der neue, der gerettete Mensch, der Mensch, der jenseits des Kreuzes steht, der Mensch der Auferstehung ist anders, ganz und gar anders und mehr als nur ein verbesserter alter Mensch. Es führt keine Brücke von Fortschritt oder Entwicklung vom alten ins wirklich neue Leben hinüber. Das Kreuz, der Tod steht dazwischen. Das menschlich Alte muß vergehen vor dem göttlich Neuen. Die Wahrheit steht dazwischen, daß der Mensch etwas ist, das überwunden werden muß.

„Der Mensch ist etwas, das überwunden werden muß“. Der Mensch! Nicht nur der böse; der gottlose, der ungläubige, der unmoralische Mensch, sondern der Mensch in jeder Gestalt, der Mensch als solcher, der Mensch wie er ist, abgesehen von seinen bösen, aber auch abgesehen von seinen edeln, hilfreichen, guten Eigenschaften und Absichten. Ungerechte und Gerechte, Gottlose und Frommgesinnte. Es gibt eine Stelle in uns, die liegt noch vor allen diesen Unterschieden und jenseits davon, jenseits von gut und böse, jenseits von fromm und unfrohm. In dieser Stelle, zu tiefst, zu hinterst, zu innerst in uns, da erhebt sich sozusagen eine allerletzte Bastion, eine uneinnehmbare Zitadelle, ein fester Turm: das ist der Sitz

des ursprünglich Menschlichen in uns. In diesem Turm da sind wir nur wir selber ohne alle guten oder bösen Beigaben, da sind wir mit uns allein; hinter dieser Mauer, in dieser Burg, da wohnt unser Ich. Von dort geht es aus, dorthin zieht es sich zurück. Dort verbirgt es sich, dort seufzt und leidet, dort trotzt und triumphiert es. Und diese Mauer muß erschüttert, diese Burg muß überwunden, muß gestürmt und zerbrochen werden; vorher ist der Mensch nicht überwunden. Es spielen sich ja in unserm Leben mannigfache Kämpfe ab, aber die letzte, die endgültige Entscheidung fällt nicht in ihnen, auch wenn sie noch so heftig toben. Die fällt erst, wenn der Kampf um diese innerste Stellung beginnt. Alles andere sind gleichsam nur Kämpfe im Vorfeld, im Vorfeld, nicht in der eigentlichen Stellung.

Vorfeldkampf ist zum Beispiel unser Kampf gegen das Böse. Wir tragen alle viel Böses an uns. Manchmal erhebt es sich zu unheimlicher Gewalt. Ich denke an die sinnliche Leidenschaft oder an die Geldgier. Er beherrscht dann leicht die ganze Breite unseres Lebens und bricht ungezügelt oder nur schlecht verhalten aus allem unserm Denken, Reden, Tun hervor. Wir wehren uns wohl dagegen. Wir nehmen den Kampf mit ihm auf. Vielleicht gelingt es auch, es zurückzudrängen und einzudämmen. Bis es aufs neue die Dämme durchbricht. So wogt der Kampf ergebnislos hin und her. Denn nicht wahr, werfen, vernichten, entscheidend schlagen läßt sich das Böse in uns nicht. Immer wieder erhebt es sich, immer wieder steht es auf, immer wieder ist es da. Aber ich sage Euch: Alles Böse wäre längst geschlagen und geworfen, es wäre ein leichtes, völlig damit fertig zu werden, wenn — ja, wenn es nicht immer wieder einen festen Rückhalt fände an jener Burg, wenn es nicht immer wieder offen und insgeheim Widerstandskräfte erhielte von jenem Ich des Menschen dort hinter jener Mauer zu innerst in uns. Darum läßt es sich nie ganz aus dem Felde schlagen. Was wäre das Geld, die Sinnlichkeit, der Alkohol, das Schwert der Gewalt, wenn der Mensch sich nicht mehr mit ihm verbünden, nicht mehr heimlich Ja sagen wollte dazu! Einzig aus diesem Bündnis mit unserm Ich, einzig aus dem dämonischen Ja des Menschen zu ihnen ziehen alle die Mächte des Bösen Blut und Lebenssaft. Fiele dieser innerste Rückhalt dahin, so wäre das Böse ohnmächtig. Darum: der Mensch ist das, was überwunden werden muß, wenn das Böse überwunden werden soll.

Und nicht anders steht es mit dem Guten, für das wir alle kämpfen möchten. Wir haben alle so viel Gutes an uns, so viel selbstlose Regungen, so viel Liebes, Kindliches, Freudiges. Aber warum spürt man im Ganzen doch so wenig davon? Warum dringt es nicht durch? Warum strahlt es nicht siegreich von uns aus? Warum ist das Gute nicht König in der Welt? Darum, weil es nur das Vorfeld inne hat. Die zentrale Stellung hat es nicht inne. Dort herrscht immer noch jenes Andere, das trozige, listige Ich des Menschen, das sich nie ganz ergeben, das doch

immer noch übrig bleiben, immer noch etwas für sich sein will, nicht ganz schlecht, aber auch nicht ganz gut. Solange dieses Ich in seinem Turme sitzt, ist alles Laufen und Rennen ums Gute vergeblich. Dieser Turm muß gestürmt werden, das Menschliche muß sich endlich einmal ergeben, muß sich überwinden lassen. Vorher wird das Gute nicht König in der Welt.

Hier liegt auch der Schlüssel zu der rätselhaften und beunruhigenden Tatsache, daß auch von unserer Religion, unserm Glauben, unserm Christentum, die entscheidende Hilfe immer nicht ausgeht, trotz allem Ernst und Eifer, der aufgewendet wird von seinen Bekennern. Oder wissen wir nicht alle um die offenbare Lähmung und Ohnmacht auch unseres Glaubens- und Kirchenlebens? Wir versichern zwar immer wieder, wir hätten Gott, wir stünden in den Kräften seines Geistes, wir rühmen uns der Erlösung. Aber — „erlöster müßten wir die Christen aussehen, wenn ich an ihren Erlöser glauben sollte“, ruft der gleiche Friedrich Nietzsche aus, der das merkwürdig tiefe Wort von der Überwindung des Menschen gesprochen hat. Und ihm zur Seite treten andere, selbst überzeugte Jesus-Nachfolger, wie etwa der scharfsichtige Däne Kierkegaard, und sagen mit andern Worten das gleiche. Und wir selber müssen ihnen recht geben. Wir selber spüren: Es ist wahr, irgend eine letzte, stärkste, geheimste Widerstandslinie im Menschen ist offenbar ungebrochen. Sie ist auch durch das, was wir Christentum heißen, nicht gebrochen. Unsere Kirchen und Kapellen alle ohne Ausnahme liegen noch außerhalb dieses innersten Festungsgürtels, noch unterhalb der letzten Bastion, hinter der das Ich des Menschen seine letzte und stärkste Stellung hat, noch im Vorfelde. Und darum bleibt fast alles, was in ihnen von Gott und seiner Erlösung gedacht, geredet und gehört wird, so ernst und aufrichtig es gemeint sein mag, doch immer wieder so merkwürdig ohnmächtig. Darum wird unser Christentum auch nie so ganz ernst genommen. Die Welt weiß genau, daß durch unser Christentum im Ganzen jene innerste, zentrale Stellung des Menschlichen im Ernste nicht angegriffen wird. Sie weiß, daß auch bei dem überzeugten Christen fast ohne Ausnahme das Ich des Menschen nicht aufgehoben und überwunden wird. Sie weiß, daß wir Christen zwar allerlei, sogar vieles, sogar das Meiste, das Letzte hergeben und opfern — und doch das Allerletzte nicht, nicht uns selber, nicht uns ganz. Und darum fürchtet uns die Welt einstweilen nicht allzu sehr. Eine Voraussetzung machen wir immer, vielleicht unbewußt, auch Gott gegenüber, auch in unserm Beten und Frommsein, — und diese Voraussetzung sind wir selber, wir, der Mensch, unser Ich. Davon lassen wir nicht. Wir geben doch nicht uns selber her! Wir lassen uns doch nicht selber überwinden! Im Gegenteil. Wir behaupten uns. Wir verteidigen uns. Wir suchen stark zu bleiben. Dem soll gerade alles dienen, was wir denken, tun und lassen. Es gibt nur ein Unglück in unsern Augen, das wäre: Wenn

wir selber, wenn der Mensch, der Mensch als solcher ins Wanken käme, erschüttert und gestürzt würde. Dagegen gilt es mit Händen und Füßen sich zu wehren. Das ist der zentrale Gedanke, der uns beherrscht. So fürchten und meiden wir das Böse nicht, weil es böse ist, sondern nur weil Gefahr droht, daß es, wenn wir uns zu tief damit einlassen, uns selber durch die Gewalt seiner entfesselten Kräfte gefährlich werden könnte. Und so sagen wir auch zum Guten nicht ja, weil es gut ist, sondern nur darum, weil es letztlich der Beruhigung und Festigung unseres eigenen Ich dient. „Ein gutes Gewissen ist ein sanftes Ruhekissen.“ Ja, noch mehr: Auch Gott suchen wir nicht um seinerwillen, sondern nur um unsretwillen, wir suchen ihn, weil wir von ihm gestärkt, getröstet, beseligt zu werden hoffen. Wir suchen ihn, um an ihm einen stärksten Rückhalt für uns selber zu finden.

Das ist unsere Religion. Das ist unsere Moral. Dem dienen fast alle unsere Gedankengänge. Darin sehen sich heidnisch-weltliche und kirchlich-christliche Lebensweisheit so zum Verwechseln gleich. Zwar die Ausdrucksweise ist verschieden, aber das Ziel, die Absicht ist dieselbe, nämlich der Mensch, der Mensch, der sich nicht will überwinden lassen, der Mensch, der sich selber sucht und behauptet. Das ist der Punkt, an dem sich mit merkwürdiger Übereinstimmung alle Geschlechter und Zeiten begegnen und verstehen. Das ist der Punkt, an dem alle Unterschiede, auch die der Klassen und der Religionen, zurücktreten gegenüber der einen, gemeinsamen Überlegung und Tendenz. Und das ist nun der Punkt, an dem auch — Judas Ischarioth steht, der den Herrn verriet. Er ist nur darin von allen andern unterschieden, daß er bewußt, mit Absicht an diesem Punkte steht, daß er weiß, was er tut, daß er diesen Punkt geradezu besetzt hält und verteidigt gegenüber dem Einen, Einzigen, der nicht auf diesem Punkte steht, der im Gegenteil gerade diesen Punkt angreift. Gegenüber dem Einen, Einzigen, der nicht der Mensch sein will, der sich behauptet, sondern der Mensch, der sich selber aufgibt, der Mensch, der stirbt, der Mensch, der sich opfert, der geschlagene, der leidende, der von allen verachtete, der zerbrochene, gedemütigte, gekreuzigte Mensch.

Denn das ist Jesus. Das ist das Entscheidende, um das es ihm geht. Er hat gerade das und nur das gewollt und getan: Zu dieser innersten Mauer und Zitadelle im Menschen drin vorzustößen, um sie zu brechen. Er hat sich nicht um das gekümmert, was im Vorfelde geht an guten oder an bösem. Er hat dort angefangen, wo wir aufhören. Er hat jenseits alles dessen, was wir wichtig nehmen, jenseits unserer Kämpfe und Kämpfelein den Kampf ums Innerste und Letzte eröffnet und durchgefochten. Es muß uns immer wieder auffallen, wie wenig Gewicht er legt auf die Unterschiede unter den Menschen zwischen gerecht und ungerecht, fromm und weltlich. Er hat sie wohl auch gesehen, sogar schärfer und besser als wir alle, aber er hat über sie hinweggeblickt, so, als sähe er den Feind, auf den es im Grunde ankomme, erst weit hinter den

mancherlei Feinden, mit denen wir uns herumschlagen. Er hat das Gute und Edle an den Guten wohl gesehen und hat es nicht gering geachtet. Aber er hat zugleich gesehen, wie auch bei ihnen hinter all ihrem Guten noch ganz ungebrochen jene letzte Widerstandslinie sich erhebt, die es immer wieder verhindert, daß das Gute in ihrem Leben jemals gänzlich siege. Und er hat die Finsternis und das Unrecht der Gottlosen und Weltmenschen wohl gesehen und es sicher nicht gutgeheißen. Aber er hat zugleich gesehen, wie auch bei ihnen hinter all ihrem Bösen und Gottlosen jene gleiche letzte Stellung sich erhebt, die es überhaupt erst ermöglicht, daß ihre Bosheit und Gottlosigkeit sich immer wieder halten kann. Und er hat vor allem gesehen, wie bei den Frommen und Gläubigen diese innerste, letzte Stellung am allungebrochensten ist, wie im Gegenteil ihre Frömmigkeit nur dazu dient, das trotzig, listige Ich des Menschen erst recht zu befestigen. Und er hat fortan nur das Eine gewußt: Diese innerste Stellung muß gestürmt, dort über jenes stärkste Bollwerk des Menschen muß Gott Meister werden; alles andere ist vergeblich. Und so hat er sich gar nicht beteiligt an all den Versuchen, die Welt zu verbessern, das Gute zum Siege, das Böse zu Fall zu bringen, die unternommen werden, ohne jene letzte Voraussetzung zu berühren, ohne den Menschen zu überwinden, ohne zuerst Gott ganz und Gott allein zum König zu machen. Er ist merkwürdig rasch an alle dem, an allen idealen und religiösen und patriotischen Bestrebungen seiner Zeit vorüber geeilt, hat merkwürdig rasch das ganze Vorfeld des Lebens durchschritten, hatte eine merkwürdige Eile, dahin zu gelangen, wo jene letzte, steile Mauer steht, an der man nicht mehr weiter kommt, außer man nehme den Menschen, den Menschen selber in Angriff. Das hat dann Jesus auch gewagt. Er hatte die tiefe Einsicht: Der Mensch muß überwunden werden. Es muß ein Opfer gebracht werden. Nein, nicht ein Opfer, sondern das Opfer, das Opfer des Menschen. Und er hat es gebracht an sich selber. Er hat von sich geworfen alles, was er menschlich Großes, Gutes, Edles an sich hatte, alles was man hätte verstehen und bewundern und nachahmen können, ohne dieses letzte Opfer zu sehen und selber bringen zu müssen, das ihm die Hauptsache war. Er hat sich erniedrigen lassen, hat sich ganz hergegeben, auf daß endlich, endlich einmal an einem Punkte in dieser Welt der Menschlichkeit Gott ganz in die Ehre komme.

Es war kein leichter Weg. Es hat sich da erst gezeigt, wie stark diese innerste Stellung ist. Er hat es erleben müssen, daß einer der Seinigen, einer, der es wissen konnte, um was es ging, ihn in den Tod hinein verriet. So unnachgiebig ist der Mensch, wenn er merkt, daß jetzt seine stärkste und letzte Position gebrochen werden soll, so grausam, so kalt und berechnend, so listig, so trotzig, so verzweifelt. Wir tun gut daran, uns nicht allzu rasch mit allen Zeichen des Abscheus von Judas abzuwenden. Er ist irgendwie näher bei uns, als wir meinen. Er hat

nichts anderes getan, als die letzte, innerste Stellung des Menschen Gott gegenüber in einem besonders kritischen Augenblick besonders hartnäckig gehalten. Er hat es besonders tief begriffen, daß es Jesus gegenüber nur heißen kann: Entweder — oder, entweder Er — oder Ich. Und er hat sich für das — oder Ich entschieden. Aber als Jesus an jenem Abend unter den Seinen saß, war keiner von den Jüngern ganz sicher, ob nicht auch er sich für dieses — oder Ich entscheiden werde. Angstlich fragten sie nacheinander: „Herr, bin ich's?“ Das mag uns zu denken geben. Wir nennen uns Christen. Aber es ist uns wahrscheinlich noch nicht recht klar, um was für Entscheidungen es dabei geht. Es ist auch für uns nicht ganz sicher, ob wir noch Christen bleiben wollen, wenn wir einmal vor unsern eigenen Toren und Mauern den Ruf hören werden: Du Mensch mußt dich hergeben, mußt dich überwinden lassen! Es ist auch für uns nicht ganz sicher, ob wir uns dann nicht bis zum äußersten und mit allen Mitteln und Listen dagegen wehren werden.

Denn noch einmal: den Menschen und sein Menschliches überwinden, das bedeutet: Alle, auch die letzten Schlupfwinkel verlassen, in denen man bisher Schutz und Geborgenheit suchte und fand. Es bedeutet: Verzicht auf jene Wehr und Waffen, mit denen wir uns gewöhnlich menschlicherweise recht und schlecht durchs Leben schlagen. Es bedeutet: Preisgabe aller, auch der moralischen und religiösen Vorzugsstellungen, auf die wir uns sonst so gerne immer wieder stützen und berufen. Es bedeutet: Sich selber nicht mehr stützen, nicht mehr verteidigen, nicht mehr behaupten wollen auf keine noch so anständige, erlaubte und feine Weise. Es bedeutet: Auch Gott gegenüber keine Ansprüche mehr geltend machen, auch nicht in der heute so beliebten Form, Gottes Gerechtigkeit an allerlei für uns vermeintlich günstigen und erfreulichen Erscheinungen im Weltlauf nachweisen zu wollen. Es bedeutet: Gottes Gerechtigkeit einzig darin sehen, daß kein Mensch vor ihm gerecht ist, kein Mensch vor ihm eine besondere Begünstigung und „gerechte Berücksichtigung“ zu erwarten hat. Weil die Menschen alle doch immer wieder das Gute lähmen und das Böse stärken, selbst da und gerade da wo sie ausdrücklich gegen alles Böse kämpfen und alles Gute tun möchten. Also: Kein Anspruch, keine Sicherung, kein Geländer, auf das man sich stützen, keine Mauer, hinter der man sich verbergen könnte, herausgetrieben aus allen Stellungen, ohne allen menschlichen Halt, in exponiertester Lage, mitten drin in den tiefen Verlegenheiten und Rätseln des Lebens und darum umgetrieben, bewegt, umstürmt, erschüttert, gedemütigt, das Gegenteil eines sichern Mannes, der auf alle Fragen eine Antwort hat: Das ist der Mensch, der sich hat überwinden lassen. Er hat seine nächsten Gleichnisse und Vorbilder in der Bibel am leidenden und verstummenden Hiob, am Zöllner im Tempel, am verlorenen Sohn, am Schächer am Kreuz — und in der modernen Literatur an den seltsam aufgewühlten und erschütterten Gestalten des Dichters Dostojewski. Dieser besiegte, er-



niedrigte und erschütterte Mensch ist der Gott wohlgefällige Mensch. Denn er ist der Mensch, der sich nicht mehr behauptet, der Mensch, der sich vielmehr vor Gott und darum auch vor sich selber und vor dem Leben ins Unrecht gesetzt sieht und wie ein Schuldiger von seinem Richter nichts mehr anderes erwarten kann als seine Verurteilung. Erfolgt dann wider alles Erwarten doch sein Freispruch, so erscheint es als eine Tat unbegreiflicher Freiheit und Barmherzigkeit ihm gegenüber. Wo der Mensch so dasteht, da gibt er Gott die Ehre wieder. Da ist das Ich überwunden. Da ist alles in Gottes unbegreiflich freies Walten gelegt. — Dahin hat sich Jesus gestellt. Er ist dieser eine gedemütigte, geschlagene, geopfert Mensch gewesen. Denn er wollte nichts anderes, als das Ich des Menschen überwinden und alles, alles in Gottes Hände legen.

Und da wollte Judas nicht mitgehen. Denn: heißt das nicht soviel wie allen festen Boden verlieren und in einen Abgrund springen? Dagegen wehrt man sich doch wie gegen ein unerhörtes Ansinnen, das aller Vernunft widerspricht. Mag Jesus diesen Weg gehen. Ich gehe ihn nicht mit. Eher stelle ich mich selber auf die Seite der Finsternis, die diesen Behrlosen übermannen wird, als daß ich mich mit ihm wehrlos machen ließe. Dahinaus, wohin er jetzt tritt, lasse ich mich nicht drängen, wo man das Letzte, sich selber hergeben muß, wo man nur noch den Tod vor Augen hat. Dem dunkeln Gott, der das fordert, will ich nicht begegnen. Da wende ich mich lieber den Vertretern des alten Glaubens wieder zu, den Pharisäern und Schriftgelehrten. Da halte ich mich lieber an etwas so Reales und Sicheres, wie es dreißig Silberlinge sind. Das ist Judas. Das ist der Mensch: Unmittelbar vor dem Punkte stehen, wo das Menschliche niedergedrungen werden soll und wird — und dann doch sich dagegen wehren mit der List und Kraft eines, der um sein Leben ringt. Die Hand spüren, die gewaltig über uns kommt und alle unsere Stellungen aufrollt, um selber unsere einzige Stellung zu werden — und gerade das nicht, das um keinen Preis geschehen lassen. Das ist Judas, das ist der Mensch, der Mensch als Mensch, der Mensch, der überwunden werden muß, der Mensch, um deswillen Jesus in den Tod ging.

Der Verrat des Judas erwies sich als eine ungeheure Täuschung. Judas wollte den sichern Boden unter seinen Füßen verteidigen und er sah nicht, wie da, wo dieser Boden preisgegeben wird, der Mensch erst auf wirklich festen Boden zu stehen kommt. Er hatte begriffen, daß Jesus den Untergang des Menschen brachte, aber er hat nicht begriffen, daß gerade dieser Untergang zur Rettung wird. Er hörte die Aufforderung, auf alles zu verzichten und das Leben herzugeben, aber er hörte es mit den furchtsamen Ohren des alten Menschen, der nicht verstehen will und kann, daß, wer sein Leben verliert, es gewinnt. Er hat viel Mut, viel Entschlossenheit, aber im tiefsten Grunde war er ein

Feigling, wie alle Verräter; es fehlte ihm jene große Entschlossenheit, jener letzte Mut, die es braucht, wenn man Gott, Gott selber, Gott allein sich ganz in die Arme werfen will. Er sah nur das Kreuz, nur das Blut, das vergossen werden muß, er sah nur das Nein, nur das Leiden, die Feindschaft, den Tod. Aber er sah nicht die Auferstehung, den Sieg, er sah nicht das Ja, das Leben, die Versöhnung, das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit Gottes, die uns gerade da leuchten, wo unsere Lichter alle erlöschen. Es hat sich an Judas in Kürze schauerlich klar gezeigt, wie wenig fest der Boden ist, auf dem man steht, wenn man dem Kreuze ausweicht, wenn man lieber mit den sogenannten Realitäten dieses Lebens rechnet, als daß man den Sprung ins Dunkle wagt und mit Gott allein rechnet. Judas entging den Erschütterungen des eigenen Unterganges nicht, die er doch vermeiden wollte. Er mußte auf seine Weise ein Zeugnis dafür werden, daß Jesus Recht behält, daß der Mensch etwas ist, das überwunden werden muß. Gott ist viel zu real, zu groß, zu siegreich, als daß der Mensch sich auf die Dauer vor ihm verbergen und in Sicherheit bringen könnte. „Von allen Seiten umgibt er uns“, treibt er uns in die Enge, um uns zu zwingen, ihm zu begegnen. Jesus hat alle Stellungen des Menschen viel zu sturmreif gemacht in seinem Tod und in seiner Auferstehung, als daß sie auch von entschlossensten Verteidigern gehalten werden könnten.

„Alles vergehet, Gott aber stehet ohn' alles Wanken,  
Seine Gedanken, sein Wort und Wille hat ewigen Grund.“

Einmal, früher oder später, wird das auch uns klar werden. Einmal kommt auch über uns die Stunde der großen Erschütterung und des Untergangs. Dem entgeht keiner. Dagegen hilft kein Verrat. Es fragt sich dann nur, ob wir uns, wie Judas, bis zum äußersten dagegen wehren wollen, um ihm schließlich in Verzweiflung doch entgegentreiben zu müssen. Oder ob wir vom Kreuze Jesu her schon eine Ahnung haben davon, daß dieser furchtbare, dieser unmögliche Weg, dieser Weg in den Tod hinein, den wir alle gehen müssen, eben doch ein Weg sein könnte, der Weg sogar, der über allen Tod hinausführt, eine Ahnung davon, daß gerade da und nur da, wo auf unsrer Seite, alles aufhört, von der anderen Seite her erst alles anfängt, eine Ahnung davon, daß, wenn wir bis ans Ende beharren, aus dem Ende, dem Gericht, dem Untergang die Erlösung, der Sieg hervorbricht. Es fragt sich, ob wir etwas sehen von dem unsichtbaren Lichte der Auferstehung, in dem das Kreuz (wie es Rembrandt gemacht hat!) schon ganz und gar drinsteht. Daß wir das sehen können, daß wir uns mitten in aller Angst nicht mehr fürchten, daß wir es wagen, wider uns selber ja zu sagen zu Gott: Dafür ist Jesus in den Tod gegangen.



## Der Abschied.

Von Karl Alth.

Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote! Und ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich.“

Nicht eine Abschiedsrede, sondern der Abschied, wie jeder Christ ihn nehmen soll, liegt in diesen Worten vor.

Beim Abschied, da öffnet sich das ganze Herz in einer letzten alles sagenden, vereinigenden und abschließenden Rede, es ist wie der letzte volle Akkord am Schlusse. Das herrliche Instrument, auf welchem die Klänge der Stimme Gottes ertönten, wird verstummen.

Aber die Klänge sollen weiter leben und aufgenommen werden und Ohren finden und Freude und Segen bringen. Beim Abschied, da redet das Herz frei heraus, was es sich bis zuletzt aufgehoben hat und für sich behalten hat.

Innig wendet sich die entflammte Liebe an die trauernden Herzen, und begierig saugen dieselben jedes Wort, jeden Tropfen der Liebe auf, von deren süßen Quellen sie zum letzten, zum allerletzten Male den Trunk erhalten. Seinen letzten und heiligsten Segen gießt Jesus da aus in seinen Worten, bevor sein Leib in die Nacht geht, in der niemand wirken kann. Es ist sein Testament, das Testament seines Blutes, sein letzter Wille, seine letzte Verfügung, sein letzter Liebesbeschluß, der da geredet ist in den Worten des Abschieds, es ist sein Gebot für die Verwaltung der Liebe Gottes; seines einzigen Gutes. Das aber könnte Jesus nicht übers Herz bringen, wegzugehen aus dem Leben der Jünger und seine Lücke, einen Verlust in ihren Herzen zu lassen. Durch ein Geschenk, eine Gabe, die ihn mehr als ersetzen soll, die vollkommen ersetzen soll, tröstet er über den Weggang seines leibhaftigen Lebens. Eine Gabe Gottes über deren Empfang jede Träne versiegen soll, jeder schwache und kleinmütige Gedanke über den furchtbaren Tod aufgelöst werden soll, aller Kummer und alle Verzagtheit in helle Freude verwandelt werden. Die Angst und die Bangigkeit über den Untergang des Vergänglichen soll in Frieden verwandelt werden durch das Licht einer ewigen Offenbarung der Liebe; das ist der Tröster, die Gabe der Liebe Gottes, der Geist der Wahrheit, der bei ihnen bleibt ewiglich als das unvergängliche Wesen Christi, als die Offenbarung ewigen Lebens, die Umdeutung des persönlichen Lebens Jesu in das Gleichnis des Willens Gottes in allem Vorgange und Vorgegangenem der Uebergang aus dem Reich des gekreuzigten Menschensohnes zur Auferstehung im Reiche des Sohnes Gottes, welches durch Liebe geschieht und offenbart wird in allen Menschen.

Die Liebe läßt Jesus das Leben, das er zurückläßt, zu einem größeren, unvergänglichen unzerstörbaren Leben gestalten, und das Leben selbst

bietet das Mittel dazu, — durch den Tod. Das Ende, das wird zum Anfang genommen des neuen Lebens im Geiste. Die Liebe Jesu besiegt den Tod und macht sich ihn dienstbar um die Wirkung des Todes zur Ursache neuen Lebens zu machen. „Aber ich sage euch die Wahrheit: Es ist euch gut, daß ich hingehe. Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch, so ich aber gehe, will ich ihn zu euch senden“. Und damit geht Jesus über sich selbst hinaus in der Liebe Gottes, die darin offenbar wird. Ohne Groll, ohne Neid, ohne Gedanken an den Verlust, den er erleidet nach menschlichem Fühlen, ohne Feindschaft gegen diese unmenschliche Welt, die sein Bild nicht verträgt wirkt Jesus über den Tod hinaus, ohne Rückblick und Rücksicht und Zurückschauen: von dem Strome der Liebe vorwärtsgetragen dem Tode entgegen, der ihm nun helfen muß.

Die verborgensten, teuersten menschlichen Gefühle für Jesus werden da laut in solchem Abschied, in solcher Offenbarung unendlicher Liebe, und Jesus weiß das zu schätzen und senkt in diesen innersten aufgearbeiteten Boden seinen ewigen Samen.

Verzweifelt gesteht ihm das Herz über solchen Worten die Liebe und vor der Wirklichkeit dieses Abschieds verliert die Welt alle Geltung, und es gibt nunmehr keine Rücksicht auf alle Menschen; getrieben von Angst, von der furchtbaren Ahnung seines Verlustes wirft sich das Herz ihm zu Füßen, überwältigt von Reue, und bekennt sich zu ihm. Und Jesus redet zu diesem Herzen die Worte: Wenn ihr mich liebet, so haltet meine Gebote, die ich Euch zuliebe gegeben, um an euch das Größte erfüllen zu können, das ich euch tun kann. Das ist das Einzige, das ihr tun könnt. Bleibet und laßt Euch nicht irre machen an meiner Liebe, was auch geschehen mag.

Ich bin die Türe, hat Jesus gesagt. Die Jünger stehen an der Schwelle der Türe. Sie müssen sich losreißen von dem Ansehen der Person Jesu und eintreten in die Wohnhaftigkeit seines Lebens in Gott und ihrer theilhaftig werden. Jesus weiß, daß er durch seinen Tod alles entreißt, was ihnen dieses Leben lebenswert macht, daß sie wie hilflose Waisen ohne ihn umkommen müssen in dieser Welt und er bestärkt daher alle Seelenkräfte der Jünger, die an ihn sich festhalten, alle Liebe und allen Glauben, die sich klammern an ihn, damit sie ihn nicht verlieren, sondern ihn wiederfinden durch seinen Tod in umso besserer Weise.

**S**eid ihr Christen und glaubet, daß ihr einen Gott habt, so sollt ihr nicht vor euern Feinden erschrecken, sondern vielmehr fröhlich und mit lachendem Munde ihr Dräuen und Loben verachten, weil sie mit ihrem Kopfe laufen wider die Majestät, davon alle Christenheit erzittern soll.

Luther.

# Spannungen und Gegensätze.

Von Heinrich Euler.

## Religiöse Spannungen in unserer Zeit.

Jede Zeit trägt das Erbe der Väter in sich. Und jede Zeit ringt sich vom Erbe der Väter los. Wo es nicht so ist, da ist die Zeit nicht Hochzeit. Und da wird auch nichts aus ihr geboren, was Eigenleben hat.

Unsere Zeit ist Hochzeit. Sie ringt sich vom Erbe der Väter los. Es wird etwas in ihr gezeugt, was wir noch nicht kennen, sondern nur dunkel empfinden. Es ist eine Schmerzenszeit, wie die Zeit vor der Geburt des Herrn Jesus. Aber wir wissen nicht, ob der Herr Jesus in ihr geboren wird. Es kann auch der Antichrist sein. Und es können auch beide sein.

Daher die tiefe Not um Eigenleben in unserer Zeit. Wir lebten vielfach nicht mehr das Ursprüngliche, sondern das Nachgeahmte im Leben: das Gute und Böse, was von andern uns überliefert war. Und nun quillt das Gute und das Böse in uns auf, das aus uns selber werden will. Es ist aber noch nicht. Es wird erst. Und es wird der Zeugung entsprechen, von der es stammt. Es ringt sich los vom Alten und will ein Neues schaffen. Wird es gelingen? — — —

Das erste Zeichen einer neu werdenden Zeit ist die Liebe zum Kommenden. Man nennt sie Eschatologie. Man könnte sie auch nennen Proterophilie. Denn sie ist ein Vorerkennen dessen, das werden soll und eine Vorfreude an dem, was sein wird. Was wird sein? Es wird sein das Gezeugte.

Es gibt eine geistige Zeugung. Dunkel und geheimnisvoll. Sie entspringt nicht den Gedanken. Die tiefsten Impulse sind die der Sympathie und der Antipathie. Aus dem Urgrund der Seele kommt die Zuneigung und die Abneigung.

Und überzeugst du mich auch gegen meinen Willen,  
So bleib ich meiner Meinung doch im Stillen.

Keine Gründe helfen mehr, wenn die Seele empfangen hat; wenn die Zeit anfängt, dem Kommenden entgegenzuhalten. Dann muß es kommen, wenn auch die ganze Welt nicht wollte. Das ist das tiefe Geheimnis des Weltverdens.

Und wir werden mit. Vielleicht sträuben wir uns dagegen. Wir wollen beim Alten beharren. Denn das Alte ist uns lieb und vertraut. Das Neue ist erst ein werdendes. Und das ist unfertig, dunkel, widerspruchsvoll. Es paßt nicht in das Geordnete. Es wächst aber langsam in der Zeit zum Licht empor. Wir können es nicht aufhalten. Es wird.

Was können wir tun? Wir können nur eines: Uns hingeben. Den Urkräften des Werdens. Denn es wird nichts aus sich selber. Alles Leben ist gezeugtes Sein.

Im Anfang war das Wort. Und das Wort war das Zeugende. Alle Dinge sind aus dem Wort Gottes geworden. Denn das Wort ist, was sein soll. Und das was sein soll, das ist geworden. Wir kennen Ihn. Und wir sind aus Ihm geboren. Und er ist es, der in uns zeugt. Wir sind die, in denen das Neue wird. Wir lieben das Kommende, weil wir den Kommenden kennen. Denn der Kommende ist der, der da war und der da ist.

Amen, Ja komm Herr Jesu!

### Die Ueberwindung der Gegensätze.

**G**egensätze werden nur überwunden, wenn sie in lebendigen Personen geeint sind. Denn das Leben selbst ist der Grund aller Gegensätze und nur wer im vollen Leben lebt, der lebt im vollen Gegensatz. Auf den Gegensatz verzichten heißt auf das volle Leben verzichten.

Wenn es ein Leben geeinter Gegensätze gibt, dann müssen die Gegensätze dem Leben untergeordnet sein. Wer einen Satz über das Leben stellt, der wertet das Leben falsch. Denn der Satz stammt aus dem abgeleiteten Leben. Das Leben stammt aus Gott. Wer einen Satz über das Leben stellt, der ruft nur den Gegensatz hervor, nicht aber das Leben. Um deswillen streite ich nicht für Sätze. Ich lebe in Gegensätzen. Und deshalb liebe ich die Gegner beide und bin doch beider Feind.

Aus der Liebe zu den Gegnern und aus der Feindschaft gegen ihre Sätze entspringt der Charakter, der dem Leben entspricht. Denn es ist der Charakter der Ewigkeit, in der alle Gegensätze geeint sind. Es ist der Charakter der Erkenntnis gemeinsamer Schuld, in die ich auch mitverflochten bin. Ich bekenne mich mit zur Schuld der Gegner. Denn ich habe auch am Gegensatz des Lebens Anteil. Und dieser Gegensatz ist für mich die Schuld, der ich nicht enttrinnen kann, ob ich nach rechts oder links flüchte.

Es gibt für mich nur einen einzigen Weg aus dem Gegensatz der Welt heraus. Das ist der Weg zu Gott. Und diesen Weg sehe ich im Leben dessen, der das Leben geeint hat in seinem Leben. Und der alle Gegensätze in sich eint. Er ist der Herr meines Lebens. Wer die Gegenseitlichkeit im Leben Jesu Christi nicht erkennt, der hat Ihn noch nicht recht erkannt und der wird immer ein Pharisäer bleiben. Denn der Pharisäer ist der Mensch einer Seite. Und zwar der schuldlosen Seite. Christus ist der Mensch beider Welten.

Und wir werden keine Welt gewinnen, wenn wir nicht die Gegensätze der Welt in der Erkenntnis des Christus aufheben.

Deshalb ist das Christentum der einzige Weg aus der Weltnot und das Eingehen auf die Weltnot der beste Weg zum wahren Christentum.

## Zu „Abwehr und Angriff im Wahlkampf“.

Für unsere Erwiderung auf den Wahlaufruf des Pressebundes Deutscher Gemeinschaftschriften sind uns zahlreiche Zustimmungen zugegangen. Die Nummer 23/24 des „Neuen Werkes“ wird so stark nachbestellt, daß wir an einen Neudruck denken, wenn noch 500 Bestellungen einlaufen. Wir bitten, sich an die Schriftleitung zu wenden, wer die vorliegende und vorige Nummer zu Werbezwecken benötigt.

Es hat uns gefreut, daß auch Tageszeitungen wie die „Frankfurter Zeitung“ und der „Aufwärts“ unserem Wahrheitszeugnis in wesentlichem Verständnis nahegekommen sind.

Das Flugblatt „Der Pressebund“ enthält keine einzelne Unterschrift, sondern vielmehr am Schlusse des Blattes unter der Überschrift „Der Arbeitsausschuß des Pressebundes Deutscher Gemeinschaftschriften“ die sämtlichen Namen, die wir in der vorigen Nummer nannten. Offenbar gehört es zu den bedauerlichen Irreführungen, deren sich das Flugblatt objektiv schuldig gemacht hat, daß die in dieser Weise auf dem Flugblatt aufgeführten Namen nicht als verantwortlich hinter dem Inhalt des Flugblattes stehen. So bekamen wir folgende Zuschriften:

### I.

„Mir kam heute Ihr Heft „Das neue Werk“ in die Hand, in dem Sie sich wenden gegen das Wahlflugblatt des Pressebundes Deutscher Gemeinschaftschriften. Sie machen sich insofern einer Irreführung schuldig, weil Sie die Namen auf Seite 571 als Unterschriften zu dem Flugblatt hinstellen. Diese Namen stellten aber keine Unterschriften dar, sondern waren dem Flugblatt zur Bekannntgabe angefügt. Ich selbst habe das Flugblatt vor Drucklegung nicht unter Augen gehabt. Als es mir kurz vor dem Wahltag gedruckt vorlag, habe ich sofort meine Mißbilligung ausgesprochen und den Generalsekretär des Pressebundes gebeten, meinen Namen aus dem Arbeitsausschuß zu streichen. Ich habe in meinem Leben stets so weit nach rechts gewählt als möglich, obgleich ich immer ein warmes Herz für die Arbeiter hatte. Doch halte ich es für grundfalsch die Deutsche Gemeinschaftsbewegung auf die Deutsch-nationale Volkspartei festzulegen. Aus diesem Grunde habe ich auch das Flugblatt vom ersten Augenblick an verurteilt und die Konsequenz daraus gezogen. Insbesondere hat es mir auch aufs höchste mißfallen, daß in dem betreffenden Flugblatt Familienangelegenheiten von Parteiführern behandelt wurden. In einer diesbezüglichen Notiz, die ich schon länger an „Auf der Warte“ eingeschickt habe, die aber noch nicht veröffentlicht ist, habe ich klar ausgesprochen, daß ich dies für ungebührig erachte, zumal ich jedenfalls völlig außerstande bin, für



„die objektive Wahrheit solcher Erzählungen einzustehen. Es handelt sich also bei der Angelegenheit um einen Mißbrauch meines Namens, denn wenn der Verfasser sich auch darauf berufen kann, daß der Name keine Unterschrift darstellt, so ist dies doch tatsächlich allgemein so aufgefaßt worden. Ich bitte Sie, meine Zeilen in Ihrem geschätzten Blatt zwecks Richtigstellung zu veröffentlichen.

„Prediger Heinrich Dallmeyer, Schildesche bei Bielefeld.“

2.

„Im „Neuen Werk“ Nr. 23/24 vom 20. 2. 21. wird anlässlich der Besprechung eines politischen Wahlflugblattes des „Presserbundes deutscher Gemeinschaftschriften“ bei der Aufzählung einer Reihe Unterschriften auch mein Name genannt. Mir war weder dieses Verteilblatt bisher bekannt — erst am 24. 2. 21. konnte ich mir ein Stück beschaffen — noch habe ich jemand die Genehmigung erteilt, meinen Namen unter einen derartigen Aufruf zu setzen. Meiner Vermutung nach ist der Aufruf alleiniges Erzeugnis des am Fuße des Blattes genannten Schriftleiters; ich muß jedoch einsehen, daß die ganze Form — wie die Namen des Arbeitsausschusses unter dem Blatte erscheinen — bei jedem unbefangenen Leser die Ansicht erwecken wird, der Aufruf sei im Namen sämtlicher Herren erlassen worden. Meinen Namen habe ich vor längerer Zeit allein für einen Aufruf des Presserbundes deutscher Gemeinschaftschriften geliehen, der die Unterstützung der christlichen Presse bezweckte. Zu diesem parteipolitischen Wahlaufrufe stehe ich in keiner Beziehung. Für eine politische Partei Stimmen zu werben unter Berufung auf die Verantwortung im jüngsten Gericht muß ich — weil nicht vereinbar mit dem Geiste des biblischen Urchristentums — schlechthin für verwerflich halten. Ich bitte sehr, diese Richtigstellung um meiner öffentlichen Wirksamkeit im Jugendwerk willen baldmöglichst bringen zu wollen.“

„Bundessekretär Wilhelm Dornemann, Hagen (Westf.)“

In unserem eigenen Kreise wurde das Bedürfnis laut, daß wir uns ganz in das wesentliche innere Leben des sachlichen Gegners hineinversetzen müssen, um ihm von seinem eigenen Lebenszentrum aus sagen zu können, worum es sich handelt. Dies wird uns in dem vorliegenden Falle nicht schwer; denn wo die Gemeinschaftsbewegung lebendig ist, wissen wir uns als ihre Brüder und Schwestern. Wir haben mit ihr dasselbe gemeinsame Leben von Gott in Christus Jesus. Wo in der Gemeinschaftsbewegung der lebendige Geist herrschend geblieben ist, handelt es sich um Jesus Christus und seine Gemeinde und um sein kommendes Reich. Das Evangelium der Worte Jesu, das neutestamentliche Zeugnis des gekreuzigten Erretters, des aufgefundenen gegenwärtigen Herrn und des wiederkommenden Königs ist das Einzige, wofür ein Gemeinschaftschrift leben und sterben kann.

Hierin sind wir eins und gehören zu der einen einzigen, untrennbaren Gemeinde, die auf die Herstellung des Gottesreiches auf dieser Erde wartet. Vom Neuen Testament aus kann man unschwer erkennen, daß eine politische Partei, die mit den reichen Volksklassen stärker verbunden ist als mit den armen, für Militär und Krieg ebenso viel übrig hat, wie für die antisemitische Bekämpfung des Volkes Gottes — — unmöglich die Partei der Jesusjünger und der Gemeinschaftschristen sein kann. Die biblische Botschaft Jesu und der Apostel richtet sich gegen die Reichen und gegen die Priester: „Sammelt Euch nicht Schätze auf der Erde“ (Matth. 6, Vers 19) „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon“ (Matth. 6, Vers 24) „Wehe Euch Reichen“ (Luk. 6, Vers 24). Der Jakobusbrief schleudert den Kapitalisten und Großgrundbesitzern denselben Gewissensvorwurf entgegen, wie die heutigen Sozialisten. Die sozialistische Theorie vom Mehrwert ist ja nichts anderes als die Anklage, daß die Reichen den arbeitenden Armen den Lohn vorenthalten haben. „Wohlan nun, ihr Reichen, weinet und heulet ob der Unglücks schläge, die über euch kommen. Euer Reichtum ist verfault, und eure Gewänder sind Mottenfraß geworden, euer Gold und Silber ist verrostet, und ihr Rost wird euch zum Zeugnis sein, und euer Fleisch wird der Rost wie Feuer fressen. Ihr habt Schätze gesammelt in letzten Tagen. Siehe der Lohn der Arbeiter, die eure Aecker gemäht haben, der von euch vorenthalten ist, schreit, und die Klagerufe der Schnitter sind zu den Ohren des Herrn Zebaoth gekommen. Ihr habt geschwelgt auf der Erde und gepraßt, ihr habt gemästet eure Herzen am Schlachttag. Ihr habt verurteilt, habt getöret den Gerechten; er widersezt sich euch nicht. So geduldet euch nun Brüder bis zur Ankunft des Herrn“. (Jak. 5, Vers 1—7). Die heutige Gemeinschaftsbewegung ist im Geldpunkt in ihrem Gewissen nicht so klar und entschieden, wie anderen Sünden und Weltlichkeiten gegenüber. In der urchristlichen Gemeinde wurden nicht nur die Hurer, sondern ebenso die Räuber und Geldliebenden ausgeschlossen, als außerhalb des Gotteslebens festgestellt: „Nun aber schrieb ich euch, ihr solltet keine Gemeinschaft haben, wenn einer, der Bruder genannt wird, ein Hurer oder Geldliebender oder ein Gözendiener oder ein Lasterer oder ein Trunkenbold oder ein Räuber, ihr solltet mit einem solchen nicht einmal Tischgemeinschaft haben“ (1. Kor. 5, Vers 11). „Wisset ihr nicht, daß Ungerechte Gottes Reich nicht ererben werden? Irret euch nicht, weder Hurer noch Gözendiener, noch Ebrecher, noch Wüflinge, noch Mänerschänder, noch Diebe noch Geldliebende, nicht Trunkenbolde, nicht Lasterer, nicht Räuber werden Gottes Reich ererben!“ (1. Kor. 6, Vers 9—10).

Mit ihnen kommt es in unseren Tagen auf die Schuldkenntnis an, inwieweit jeder Vermögensgewinn Räuberei inwieweit jedes Festhalten finanzieller Vorrechte, ein Diebstahl an den erarbeiteten Arbeitswerten anderer ist, inwiefern jede Geldliebe, jedes Festhalten eines Vermögens,

jedes Verlangen nach Besitz im entscheidenden Gegensatz zur Gottesliebe, steht. Der Kreuzweg Jesu bedeutete, daß er nichts wie ein Raub festhielt, sondern arm wurde bis zum Verlust des eignen Lebens, arm aus Liebe, damit alle reich werden könnten.

Die Gemeinschaftsbewegung sollte zu einer neuen Erweckung erwachen in welcher sie die Geldliebe und Mammonsucht, Gesellschaftsdünkel und sozialen Hochmut aus ihren Kreisen ebenso entfernt, wie sie gegen andere Sünden und Weltlichkeiten kämpft. Sobald die gläubige Gemeinde diesen Kampf ebenso aufnimmt, wie ihn Jesus und die ersten Christen aufgenommen haben, kann sie nicht mehr darüber zweifelhaft sein, daß das reine Zeugnis des Evangeliums unmöglich mit der Parteipolitik der „Deutschnationalen Volkspartei“ als einer Art Interessenvertretung verbunden werden kann, wie es der Wahlauf Ruf des Pressebundes Deutscher Gemeinschaftschriften tut. Wir rufen die Gemeinschaftschriften im kirchlichen und außerkirchlichen Lager auf, mit uns und der ganzen Gemeinde Christi gemeinsam den heiligen Kampf gegen Sünde und Teufel, gegen Mammon, Mord und Lüge, gegen die unreinen Geister aller Art zu führen, und das Zeugnis des Evangeliums, das biblische Licht der Gemeinde, die Bürgerschaft in dem Himmelreich treuer zu bewahren und reiner zu verkünden, als es bisher geschehen ist.

Neu-Werk.

## Kreuz.

Von Otto Salomon.

Ein solches Schicksal trägt der Liebende:  
Er ist das Brachfeld — ist der Pflug  
Ist Scholle — und ist Samen  
Blüt — und Frucht  
Ist Korn — und Halm  
Und ist das Stoppelfeld  
Darüber Nebel graue Klumpen ballt  
Und Herbststurm heult.  
Er muß in seinem Werben sich verzehren  
Und Wunden deckt sein Leib.  
Nie aber — in verzweiflungsvollen Stunden  
Wenn er vor Durst ermattet  
An seiner Einsamkeit Gewölbe pocht  
Mit eng verkrallter Faust  
Nie darf er wünschen  
Daß auch nur eine — noch so zage Hand  
Den Schwamm mit Essig reicht —  
um ihn zu tränken.

# Aus Geschichte und Zeit

## Freitag der Liebe.

Von Karl Josef Friedrich

Es war vor zwei Jahren, da saß ich einmal des Morgens an meinem Schreibtisch, um die Flutwelle mit Gelassenheit zu erwarten, die täglich meinen Schreibtisch bespült: die Morgenpost. Der faule Lenz der Geschäftsdrucksachen stank mir in die Nase, berufliche Briefe mit den oder jenen Anliegen sah ich schon lieber, hier und da fand ich wohl auch ein Stück Bernstein und eine seltene Muschel. Unter den Drucksachen jenes Morgens nun entnahm ich der Briefhülle auch ein kleines braunes Heft von 32 Seiten, das die sonst nicht weiter verdächtige Aufschrift trug „Heimat für Heimatlose“. Man hat bei derartigen Drucksachen im Laufe der Jahre eine untrügliche Bitterung für den Wert einer Sache bekommen, und als ich beim oberflächlichen Aufblättern den bekannten, nur leider allzubekanntem blaßblauen Schein einer Zahlkarte entdeckte, wußte ich natürlich sofort: es war auf meinen „milden Beitrag“ abgesehen. Schon war ich drauf und dran, das Heft beiseitezulegen, um es, vielleicht, bei guter Nachtischstunde ein wenig genauer anzusehen, als mein Blick auf ein Gebet fiel, das den Anfang des Heftes bildete. Ungewöhnlich, erstaunlich, groß erschienen mir die Worte, die ich nun doch gespannt las:

„Dir, Du Allerhöchster, dessen Lob kein Mund erreicht, Dir, dem König über alle Völker, Geschlechter und Zeiten, Dir, dem Retter der Verlorenen, dem Erbarmer über die Elenden, Dir, dem einzigen warmen Herzen, dem es nicht ekelte vor dem Verworfensten und Verdorbensten, der immer noch Geduld hat mit uns Menschen, die wir uns bewiesen haben als die elendeste, verworfenste Teufelsbrut ohne Herz und ohne Erbarmen eins mit dem andern, Dir, dem Gewaltigsten, der den Erhabenen niederwirft in den Staub und erhöht den Niedrigen, wie Dir's gefällt, Dir, dem einzig Gerechten, den kein Geld besticht, keine Heuchelgebärde, kein Adelstitel, kein erlogenes und erschlichesenes Recht . . .“

Das war denn doch eine Sprache, die ich nicht jeden Tag las oder hörte, dahinter schien denn doch ein aufrechter Mensch, voll Geradheit und Echtheit, dahinter schien ein Mann zu stehen, und ich las weiter. Und nach einer halben Stunde legte ich das Buch ergriffen, erschüttert und bewegt beiseite, stand auf und sagte mir: dem Manne mußt du 100 Mark schicken. Nun war damals 100 Mark noch mehr als heutzutage, es war ungefähr das Fünffache von heute. Ich lief in die Stadt,

sprach da und dort vor, und recht schnell hatte ich, mit einer eigenen Gabe, mein Geld zusammen. Ich sagte einfach den Leuten: Seht, ich muß dem Pfarrer Waltherr Reinhard da in Deutschborschowitz in Böhmen für sein Kinderheim 100 Mark schicken; Sie sehen doch ein, daß die Kinder dort nicht auf der Straße liegen bleiben können! Nun dann gab der Eine zehn, der Andere wohl auch zwanzig Mark.

Seitdem verfolge ich Pfarrer Reinhard's Freitath der Liebe mit gespannter Aufmerksamkeit, seitdem habe ich die Ehre, mit geringer Kraft dem Freitäter helfen zu dürfen durch Gabensammeln oder durch meine Werbung für ihn.

Doch wie geschah's?

„Warum beweist ihr uns Barmherzigkeit?“ so könnten die Kindlein fragen, die Waltherr Reinhard aufgenommen hat, all die 30 Kinder, die kürzere oder längere Zeit in seinem Pfarrhause gewohnt haben, denen der Mann Vater, die Frau Mutter geworden ist. „Warum beweist ihr uns Barmherzigkeit?“ könnten vor allem die zwölf Kindlein fragen, die, von regennassen Straßen aufgelesen, aus verrotheter Eltern Laxe erlöst, der Pfarrer in seinem Kinderheim aufgenommen hat. „Weil uns selbst einmal die große Barmherzigkeit begegnet ist“, so würden sie antworten, die diese Seelchen aufnahmen. Der barmherzige Samariter, dessen Name übrigens noch niemand entdeckt hat, besaß ein Auge, die Noth zu sehen, er hatte ein Herz, die Noth zu fühlen (nicht nur einen Mund, die Noth zu besprechen), er hatte auch Füße, zur Noth zu gehen, er hatte Geld, die Noth zu lindern. „Mir ist Erbarmung widerfahren, Erbarmung, deren ich nicht wert. Das zähl' ich zu dem Wunderbaren, mein stolzes Herz hat's nie begehrt“. Soviel mir von den Grundlagen, den geistigen Quellen der Liebesfreitath des deutschböhmisches Pfarrers.

Er hatte im Verein mit seiner gleichgestimmten Frau schon viele Kinder durch seine Vaterhand, durch sein Pfarrhaus gehen lassen, als Ende September 1916 eine bettelnde evangelische Mutter mit drei Kindern vor der Haustüre stand und um Hilfe flehte. Sie, eine Sächsin, war nach einem harten Gesetz, das die Armen nach ihrem Unterstützungswohnsitz verweist, aus Sachsen ausgewiesen worden, mitten ins Tschechische hinein, in einen Ort, der eben, weil ihr verstorbener Mann aus Böhmen stammte, ihr und ihrer Kinder Unterstützungswohnsitz war. Der tschechische Ortsvorstand hatte das Weib mitsamt den Kindern als „verfluchtes deutsches Gesindel“ zur Haustür hinausgeworfen. So irrte nun das arme evangelische Weib auf der Landstraße umher, schlief in Ställen und Scheunen und sagte zum Pfarrer: „Es bleibt mir nichts anders mehr übrig, als meine verstoßenen Kinder in einen Teich zu werfen und mich hinterher, wenn Sie mir, einer Evangelischen im katholischen Lande, nicht Hilfe verschaffen“. Nun, Pfarrer Reinhard kannte, als Land- und Volkskenner, der er ist, das alte Bittsprüchel natürlich auch,

aber doch, hier herrschte ernste Not, und zwar nicht Not im Einzelfall, sondern Not, wie sie wachstümlich aus den völkischen Verhältnissen, den wirtschaftlichen Notständen, den harten Gesetzen aufstieg, Not, die in ihrem Wirbel Kinderseelen verschlang. Und Pfarrer Reinhard nimmt den kleinen Franz, eineinhalbjährig, und die dreijährige Fanny zu sich ins Pfarrhaus. Aber das ist schon vollbesetzt, nicht mit eigenen Kindern, die hat ihm Gott versagt, aber mit aufgenommenen Kindern. Da erkennt der Pfarrer den Wink Gottes, ein Kinderheim zu errichten. „Wir hatten nichts, bloß die Kinder“, damit fing es an. Doch, ein Häuschen war da, vom Pfarrer schon 1912 vorahnend erbaut. Gott führte dem Pfarrer eine rechte Kinderheimmutter zu, und bald füllte sich das Kinderheim. Jetzt zählt es zwölf Heimkinder. Denn mehr soll ein Kinderheim grundsätzlich nicht zählen.

Da das Kinderheim mindestens 20 000 Kronen Jahresbedarf hat, die kleine Diasporagemeinde Deutschorschowitz aber selber um ihren Bestand kämpfen muß, so ist der Kindervater gezwungen, auf die Bettelfahrt zu gehen, und er schreibt das Buch „Heimat für Heimatlose“. Ich bitte alle Leser, deren Herz erwärmt ist: laßt euch das Heftlein kostenlos senden von Pastor Koch, Lichtenstein-Callenberg. In diesem Heft macht Reinhard nicht Worte, sondern er redet Sachen. Er redet Not und Kummer, er redet zertretenes Menschtum und bergehohes meerestiefes Kinderleid. Und er redet auch Grundsätze für sein Kinderheim und für alle Kinderheime, die noch entstehen werden, entstehen müssen. Nicht große Waisenhäuser, sondern kleine familienähnliche Verbände will er gründen, wo eine Kinderheimmutter wirklich Mutter, der Pfarrer wirklich Vater sein kann, wo die Kinder Dreierlei lernen und mit der Luft einsaugen und mit dem täglichen Leben einüben: Kindersinn, der einen Vater kennt und eine liebe Mutter hat, zweitens Brudersinn, der Brüder und Schwestern besitzt und ihnen gern hilft und sie pflegt, drittens Heimatsinn, der einmat auch später in der Fremde weiß, ich hab eine Heimat, und die ist mein, und da kann ich heimkehren, wenn es mir zu arg ist in der Welt . . .

„Wenn des Morgens unsere Kleine, ein angenommenes Kind, aus dem Bettlein lugt und sieht uns, dann spricht sie als Morgengruß: Vaterl, ich hab dich lieb; Mutterl, ich hab dich auch lieb!“ Spürst du des Mannes warmes Herz?

Und ein zweites Büchlein schrieb Pfarrer Reinhard, und ich bitte dich, mein Leser, laß es dir ja kommen: „Des Heilands Schwesterchen“, Verlag Koezle, Chemnitz, 4,50 Mark. Es ist nicht eine erfommene, windige und ums Geld geschriebene Geschichte, es ist, wie auf dem Titelblatte steht, „eine Geschichte, die das Leben dem Pfarrer W. R. erzählte . . .“ Wieder macht der Schreiber keine Worte, er redet Leid und Tränen, Verführung und Not, Grausamkeit und endliches Heimfinden. Er redet flammendes Erbarmen, er redet dingnüchterne Furchtbarkeit, wie „das

Gesindel“ entsteht, aber wie es auch einen heiligen und gerechten Seelensucher und Verzeiher gibt, der es aus dem Staube hebt. Ach gewiß, das Buch ist kein schriftstellerisches Kunstwerk, das weiß ich wohl. Gewiß, gewiß, das Buch ist schlicht geschrieben und ist ganz ohne Schmuck und schönes Federkleid. Aber seit wann funkelt und glitzert das Leben, wenn es Block auf Block ernst und groß und schweigsam türmt? Und bei aller Schlichtheit entsteht so eben gerade durch die Wahrhaftigkeit des Erbarmens ein sittliches Kunstwerk des nüchternen Zornes, spannend wie der tollste Roman, denn wild und groß schreiten Sünde, Schuld, Versuchung, Liebe durch des Buches Seiten, und sein Führer erzwingt Barmherzigkeit. Ergriffen wirst du von dem Buche sein und besser aufstehen, als du dich niedersetztest, es zu lesen.

Nun war Reinhard letztes Jahr in der Schweiz, auf Bettelfahrt, oder: auf Feldzug der Liebe, besser ausgedrückt, und er hat 150,000 Kronen heingebracht. So konnte er ein größeres Gut um 350,000 Kronen erwerben, in der benachbarten Stadt Tschütz, zu einem größeren Heim für jugendliche Verwahrloste. Ich war zwei Tage bei dem Manne zu Gast und sah das gediegene Anwesen, das nach heutigen gestiegenen Verhältnissen billig erworben ist, mit seinen starken Gebäuden, prächtigen Scheuern, weitem Obstgarten, großen Feldern, und nun ist der Pfarrer seit dem ersten Januar 1921 nach Tschütz übergesiedelt und beginnt großzügig, und doch so demütig, voll starken wagenden Glaubens, das neue wichtige Rettungswerk im armen verkommenen Tschechien, wo die „arme Rott“ nur raucht und spuckt und likört und flucht und so wenig eigene geistige Pflege aufweist, wo der Franzose herrscht und die Sitten verdirbt. Armes Land, armes Volk; Asien, Deutschland benachbart. Und nun die Deutschen da mitten drin, erwürgt und angespien!

Mann der barmherzigen Freitath, Gott segne dein Werk!

## Stimmen.

### Wahre und falsche Brüderlichkeit.

Die Bibel fordert für die Armen mehr als diese selbst. Sie gibt den tiefsten Herzensbedürfnissen des armen Mannes einen viel edleren, erschöpfenderen, kühneren, beredteren Ausdruck, als ein moderner Redner ihn finden könnte. Sie gibt einen Hoffnungsstrahl, oder vielmehr die gewisse Morgenröthe einer glorreichen Zukunft wie kein allgemeines Stimmrecht, kein Freihandel, kein Kommunismus und keine Arbeitsteilung sie zu geben vermag, und dennoch eine Zukunft, die alles Gute, das solche Einrichtungen haben können, miteinbegreifen wird. Es wird eine Zukunft des Gewissens, der Gerechtigkeit und Freiheit sein, in der die Unterdrückter und Müßiggänger kein Pergament und keine Parlamentsakte für ihre Untaten aufrufen können. Die Bibel verheißt dies alles nicht hier

oder da, sondern auf jedem Blatt. Der rote Faden des ganzen Buches ist: Gerechtigkeit von Gott für die, welche von Menschen bedrückt, Ehre von Gott für die, welche von Menschen verachtet werden. Sieht das aus, wie die Erfindung von Tyrannen und Pfaffen? Ihr könnt höhnen? Hört mich nur an, heißet mich, wenn ich meine Worte nicht beweise, wie ich den heißen werde, der die Bibel gelesen und sie nicht des Armen Trost, des Reichen Warnung nennt.

Charles Kingsley.

### Werkzeuge Gottes.

Es mag ein stolzes Bewußtsein sein, wenn ein Kaufmann ein Riesengeschäft hingestellt hat, das alle Konkurrenz aus dem Felde schlägt. Aber seine Millionen werden vielleicht schon von seinen Enkeln wieder durchgebracht. Es mag ein berauschesendes Hochgefühl sein, wenn ein Künstler ein vollendetes Kunstwerk geschaffen hat. Aber auch das größte Menschenwerk wird langsam vom Zahn der Zeit zerstört. Aber wenn wir auch nur ein einziges Mal in unserem Leben Werkzeuge Gottes waren, wenn der warme Lebensstrom, der von Gott herkommt und ohne den die Welt längst in Nacht und Tod erstarrt wäre, auch nur einmal durch uns hindurchgegangen ist, wenn wir auch nur einen Funken vom ewigen Feuer in die erkaltete Seele eines Verzweifelnden geworfen haben, einen Schimmer vom ewigen Licht in die unnachtete Seele eines Hoffnungslosen, dann hat sich der Glanz der Ewigkeit auf unser armes Leben herabgesenkt, wie sich der Strahl der Abendsonne auf eine öde Landschaft voll Sandhaufen und Schuttmassen herabsenkt, um sie ganz in Glanz und Blut zu tauchen.

Karl Heim.

Die Kluft zwischen den Handarbeitern und den Kopfarbeitern soll überbrückt werden!? Das ist auch so eine klappernde Zeitphrase! Diese Kluft war immer überbrückt, nämlich von den Herzarbeitern. Auf die kommt es an und kam es immer an! Sorgt, daß es möglichst viel Herzarbeiter gibt! Dann könnt ihr euch eure schönen Programmphrasen von den Kopf- und Handarbeitern sparen, ihr — Maularbeiter!

E. Ackerknecht.

Die Industrie mit ihrem allzu vollsaftigen Reichtum hat bis jetzt noch niemanden reich gemacht. Es ist ein verzauberter Reichtum, der bis jetzt noch niemandem gehört. Wir möchten fragen: wen hat er bereichert. Wir können Tausende verwenden, wo wir einst Hunderte verwendeten, aber — wir können nichts Gutes damit erkaufen. In Reich und Arm sehen wir anstatt edler Betriebsamkeit und Fülle nur müßigen, eiteln Luxus mit niedrigem Mangel und Unfähigkeit abwechseln. Wir haben prachtvolle Rahmen für unser Leben, aber wir haben verlernt, darin zu leben.

Thomas Carlyle.



## Seelische Kriegsnot und Volkshochschule in Galizien.

Von der Gründung einer Volkshochschule in Galizien, von deren Aufgaben Fritz Seefeldt in Nr. 21 des „Neuen Werkes“ gesprochen hat, erzählt der folgende Aufruf:

Die deutsch-evangelischen Gemeinden Galiziens haben schwer gelitten, da Galizien von den ersten Kriegstagen an bis weit über Friedensschluß hinaus — bis in diese Tage hinein — furchtbar heimgesuchter Kriegsschauplatz war.

Viele äußere Not nimmt geradezu allen Lebensmut, die Schulnot frisst am Mark der Jugend, schwache Ernten drohen viele Existenzen zu vernichten!

Herzlicher Dank für viele treue Kriegshilfe in Inland und Ausland erfüllt uns. Aber „Kriegshilfe“ ermöglicht immer nur das Flickten. Wenn Schläuche jedoch zu alt werden, lassen sich keine Lappen mehr daraufflicken. Deshalb müssen rechtzeitig auch neue Schläuche beschafft werden, sonst zerfällt alles Geflickte mit einem Male.

Die Volkshochschule will solch neuer Schlauch sein, der dem alten guten Wein des Evangeliums der rechte Aufbewahrungsort, die rechte Heimstätte werden soll.

Suchende, fragende Jugend im Alter von etwa 20 Jahren sammelt die Volkshochschule zu innigem Familienleben. Christliches Gemeindeleben soll als lebendiges Vorbild in der Volkshochschule erstehen. „Religionsunterricht“ im landläufigen Sinne wird fehlen, aber Christusgeist soll die Volkshochschule durchwehen.

Die großen Männer und Frauen der Welt-, Literatur-, und Volksgeschichte sollen das Kleinliche und Selbstüchtige in uns ertöten. Natur und Kunst sollen Ehrfurcht vor dem Geheimnisvollen in uns schaffen. Ein geschworener Feind des Materialismus will die Volkshochschule Jugendseelen zu geistigem Leben wecken. Von innen heraus soll Kraft zum Überwinden, neuer Mut zum schweren Lebenskampf, heilig-ernste Glückseligkeit der Gotteskindschaft und lebendige Nachfolge Christi erwachsen.

Am 1. März 1921 findet sich die erste Volkshochschulgemeinde in Dornfeld in bescheidensten Verhältnissen, engstem Raum für 4 Monate zusammen, um durch die Tat die Daseinsberechtigung der Volkshochschule in Galizien zu erweisen. Geistige und seelische Not ist immer noch brennender und schmerzlicher als leibliche Not: denn sie droht, das Herrlichste und Beste im Menschen zu vernichten. Sie kann aber auch starke Kraft hervorrufen, wenn rechtzeitig Hilfe kommt. Gott hilft aber durch Menschen. So möchten wir den Brüdern in der Zerstreung das Große zugänglich machen, was Gott unserem Volke gegeben hat, daß ihnen ihr Christentum und ihr Deutschtum nicht eine Last sondern eine Freude und Wonne wird — darauf kommt es uns an.

## Pfeffer und Salz.

Daran erkenn' ich die gelehrten Herrn!  
Was ihr nicht tastet, steht euch meilenfern,  
Was ihr nicht faßt, das fehlt euch ganz und gar,  
Was ihr nicht rechnet, glaubt ihr, sei nicht wahr;  
Was ihr nicht wägt, hat für euch kein Gewicht,  
Was ihr nicht münzt, das, meint ihr, gelte nicht!

Goethe, Faust Erster Teil.

Laßt uns natürlich sein! Vor allem in unserer Frömmigkeit und Gottesfurcht! Der Mensch verzeiht es schließlich seinen Mitmenschen, wenn er am Hof oder als Festredner, in einem Toast oder Nachruf, auf dem Theater oder in einer Leichenrede es nicht fertig bringt, ganz wahr und natürlich zu bleiben; in der Religion aber kann er nichts Künstliches und Unnatürliches ertragen; dazu ist sie ihm zu gut und zu hoch, und die Verachtung, die der fromme Heuchler auch dem Gottlosen einflößt, ist ein beredtes Zeugnis von der verborgenen Achtung, die er für wahre und echte Religion empfindet. Das verwünschte Kopfhängen, das schon zu Jesajas Zeiten Mode war, der salbungsvolle gemachte Ton vom lieben Heiland, als ob man nicht von seinem Herrn und Gott frisch und natürlich reden könnte, haben dem Christentum schon mehr geschadet, als manche tüchtige Sünde der Christen. Better, Natur und Gesetz.

Die Kirche bekämpft mehr oder weniger ausgestorbene Teufel und weiß gar nichts von dem wirklichen, modernen, menschenverschlingenden Satan.  
Kingsley, Anton Locke.

Was Menschen unter gewöhnlichen Verhältnissen haben, ist nicht Gemeinschaft. Wir leben alle auf der Hut vor einander und haben gegeneinander in schweigender Übereinkunft Lügenzäune errichtet, hinter denen wir unsere innere Vereinsamung verstecken. Vor der neuen Gemeinschaft der ersten Christen fielen alle Zwischenwände der Zuneigung und Abneigung.

Nichts zeigt so deutlich den Geisteszustand an, als die Stellung zum Besitz.

Philippus taufte im Wasser am Wege. Ein Taufformular gab's noch nicht. Wasser war völlig ausreichend. Es war ja Geist da. Da bedurfte es keiner Formulare.

H. Hoßky, Religion oder Reich Gottes.

Nur körperliche Ertüchtigung? „Es gibt viel schlechtes Volk in Attika“, sagt schon Euripides, „aber die schlechtesten Kerle — das sind die Athleten“.

## Erklärung der Entschiedenen Jugend Deutschlands.

„Flucht aus den Grenzen der engen Bürgerstadt, ersehntes unwirkliches Reich in reiner Schönheit, unbedingter Wahrheit, in glücklichen Augenblicken erlebt von romantisch entfesselter Jugend: Wandervogel. Heute kommt es auf Erden, wächst aus Landschaft, Wille zu gegenwärtiger Gemeinschaft, suchender Weg zum Ursprung: Siedlung — Bund — Orden. Noch nur gewünscht, nur Warten auf das Werden, das Wunder. Immer mehr werden die Wertvollsten der Jugendgruppen aus bürgerlich alter Sphäre aufgeweckt und mitgerissen. Aber sie wissen noch nicht wohin ihr Weg geht, kennen oft noch nicht äußere Not. — Jetzt muß sich der Zeit und Umwelt entflohenen Jugend bewußt in die Zeit und zu der Umwelt stellen. Aber dennoch bleibt Zwiespalt zwischen Wesen des neuen Menschen und Umwelt; nicht Flucht gibt Befreiung, sondern Ausbruch des heißen Wesens, die Sprengung der feindlichen Umwelt, in Staat, Gesellschaft, Schule, Familie. Alles andere ist Kompromiß, ein Leben nicht geboren im Aufruhr der Herzen, ist Siechtum und Untergang. Anstehn gegen den Bürgergeist der Umwelt führt zum bewußten offenen Kampf gegen die bürgerliche Wirtschaftsordnung. Hand und Intellekt, die Diener der freien Menschen, sind unsere Waffen. — Aber schon während diese Waffen den Kampf führen, wird der Wille zu unserem Leben, unsere fruchtbare Sehnsucht zur Form, zur Schöpfung führen: Siedlung und Bund. Sind Burgen für den Kampf, Schulen für unseren wollenden Geist, Quelle, Heimat für Seele und Körper: Geburt des Neuen Menschen; der Erfüllung aber erst in seiner Sendung findet: Hinauszubauen, Vorbild rein zu leben, feindliches zu zerstören, den Massen voran und als ein Glied in ihnen zu marschieren. — Entwicklung der bürgerlichen Jugendbewegung so: von Romantik über Kampfansage und Revolutionswille, zur bewußten Erkenntnis des Zeitgesichts und zum schöpferischen Bauen im Wirtschaftlichen und Politischen. Nur Jugend kann so, unbedingt, in der Zeit tätig stehend und schon jenseits der Zeit reichend, die Zeit des Uebergangs überwinden. Aber nur wenn sie sich mit der anderen heute lebendigsten Linie verbindet — aus der proletarischen Welt. Wo mit ungeheurer und schärfster Gedankenarbeit und heißem Herzen streng formulierter Weg, klares Ziel, bewußtes Handeln hingestellt ist, um ein menschlich gerechtes und freies Reich aufzubauen, dem jetzt die selbstlose und reine, vorangeschrittenste Jugend der Arbeiterschaft als kämpfende Armee voransieht. Sie kämpfen, aber werfen heute ihr Leben hin für ein nur erdachtes Reich, selbst nur Werkzeug zur Verwirklichung, Dünger für kommende, vielleicht glücklichere Generationen. — Die Verbindung beider bewirkt: Herausführen der revolutionären bürgerlichen Jugendbewegung aus nur persönlicher Not und Unerlöstsein zum Erleben der wirtschaftlichen Not und

zum Kampf: Weiterführen der proletarischen Jugendbewegung aus dem nur wirtschaftlich politischen Kampf zum Erleben reineren glücklicheren Menschthums. Und dadurch Stählung zum Kampf, und Aufwecken des Menschen. Dies ist die Gemeinschaft der revolutionären bürgerlichen und proletarischen Führer in der Jugendbewegung: dies ist Entschiedene Jugend. — Entschiedene Jugend kämpft nicht mehr nur für ein Reich der Jugend sondern für das kommende Reich der Menschen. Nicht aber so daß dies Reich stück- und schrittweise verwirklicht werde, um plötzlich dazustehn, sondern dies Reich ist heute schon da, wenn wir Hände und Herzen heißen, es um uns zu bauen, wenn wir nur den Mut finden, in ihm zu leben. Unser Reich ist gleich unserer Existenz nicht künftig, sondern immer in und um uns. Daher nicht politisch und religiös neutral, sondern gerade politisch und religiös finden wir den Weg, unsere Aktivität. — Jugend allein aber kann nicht gehn und handeln. Wohl soll den Jüngeren notwendige Romantik und ihre Freude am Spiel bleiben; doch müssen wir mit dem revolutionären Proletariat beim Umsturz der bestehenden Wirtschaftsverhältnisse Schulter an Schulter kämpfen; denn hier ist sein Weg ein Teil unseres Weges. Die bürgerliche Wirtschaftsordnung ist nämlich die Verschanzung und das stärkste Machtmittel des bürgerlichen Geistes, ihre Zerstörung ist Befreiung und der erste notwendige Schritt um die Gesamtheit zum neuen Leben zu führen. — Wir gehn mit dem revolutionären Proletariat; aber nicht weil wir an sein Zukunftsprogramm und sein kommendes Reich glauben; denn es ist endlich, begrenzt, gedanklich gestecktes Ziel. Wir können uns in den höchsten Dingen menschlichen Lebens kein Ziel setzen; damit würde Leben schon verfälscht, getötet. Leben aber, unmittelbar, rein und heiß, ist der Weg zu dem Ziel, das wir nicht wissen.“

Auf der Führerwoche der Entschiedenen Jugend Deutschlands 27. bis 30. Dezember 1920: Walter Christaller (Darmstadt), Grete Finger (Essen), Heinz Klute (Cöln), Wilm Linden (Lippstadt, indessen aus der Führung der Entschiedenen Jugend ausgeschieden), Walter Meifert (Münster), Carl Werckshagen (Berlin), Fritz Westendorf (Rauenburg/Elbe), Emil Westkamp (Düsseldorf).

Das Christentum wird in den nächsten Jahrzehnten um so höher geschätzt, um so zäher verteidigt und festgehalten werden, je unentbehrlicher es sich der Welt macht. Sein Erfolg wird ganz wesentlich abhängen von der Fülle der Liebeskraft, die von ihm ausgeht in die an Liebe arme und nach Liebe hungernde Welt.

Ehr. Rogge.

Alles, was unsern Geist befreit, ohne uns die Herrschaft über uns selbst zu geben, ist verderblich.

Goethe.

# \* Das neue Werden \*

---

---

## Die Jugendbewegung und unser Dienst.

Im neuen Jahrgang wird es wesentlich stärker als bisher zum Ausdruck kommen müssen, daß unser neues Werk als ein Dienst am werdenden der Jugend gehört. Wir haben kein neues Werk vollbracht und werden auch kein neues Werk hervorbringen; aber von Gott aus ist das neue Werk ununterbrochen im Werden. Von ihm aus ist es das Kommende, auf das wir in gespannter Erwartung gerichtet sind. Die jugendlichen Geister sind es, in denen das Alte immer wieder gerichtet wird, in denen die neue Hoffnung auf ein reines Werden immer wieder anbricht. Es ist der revolutionierende Wille der Jugend, der gegen das Unechte und Unwahre in den üblichen Gesellschafts- und Verkehrsformen anstürmt, der vor allem die lieblose Ungerechtigkeit gegen die sozial Unterdrückten und Schuld empfindet, — der die ungemachte Schlichtheit, die Einfachheit und Natürlichkeit der Lebenshaltung als Grundlage jeden neuen Anfangs bekennt.

Jugendbewegung ist Sehnsucht. Niemals will sie Erfüllung sein. Ihre Lebendigkeit bedeutet Durst und Hunger nach letzter Gerechtigkeit, nach unmittelbarer Wahrheit, nach unbedingter Entschiedenheit. Es ist das große Ja des einheitlichen Lebensgefühls, das den gesamten Naturzusammenhang und Menschheitszusammenhang im eigenen Innersten und zugleich in der Gestalt und Umformung der äußeren Verhältnisse packen und umfassen will. Das Gezwungene und Erstarrte muß als eigentlicher Gegensatz gegen alles Lebendige empfunden werden, das man als natürlich, menschlich und göttlich fassen will. Unserer Jugend kann deshalb kein rationaler, kein dogmatischer, kein moralischer, kein durch Autoritäten vorgeschriebener Lösungsversuch helfen. Nur das Leben selbst kann Antwort geben, — und dem Leben kommt es auf die Wurzel, auf das Herz an. Die Jugend will Wirklichkeit, eine Wirklichkeit, die in der letzten Einheit zwischen Materie und Geist gefunden wird. Die heutige Jugend kennt das Gegensätzliche des Seins. Sie ist deshalb nicht mehr imstande, sich einfach in die gegebenen Verhältnisse zu schicken, sich an die Gesellschaft zu verflaven, oder sich an den Staat zu verkaufen, oder sich der Wirtschaftsmaschine zu ergeben. Weil sie ihr Herz nicht an die Dinglichkeit der Zivilisation verlieren wollte, ist sie aus der Großstadt ins Freie hinausgegangen.

Aber die Wirklichkeit besteht auch nicht in einem stofflosen Jenseits, oder in einer reinen Geistigkeit, die niemand fassen kann. Auch dieser Abweg

einer Entfremdung von der Erde und vom Leibe ist unjünglich. Die Wirklichkeit kann nur in der Spannung zwischen dem ewigen Geist und den heutigen materiellen Gegebenheiten bestehen. Diese Spannung bringt die Jugend in eine immer erneute Not und stellt sie stets von neuem vor die letzte religiöse Entscheidung, vor Christus.

Wo die Jugendbewegung nicht die letzte Spannung zwischen Geist und Stoff, die Spannung zwischen Schuld und Erlösung wagt, ist sie verloren. Das Kreuz steht am Scheidewege, auch der heutigen Jugendbewegung. Immer neue Zusammenbrüche zeigen es, daß auch die echtste und reinste Sehnsucht, auch das ehrlichste Ringen und Suchen in den Abgrund führt, wenn der Einzelne und die Gemeinschaft nicht zum Finden kommt.

Das neue Werden ist ein Geschenk der Reinheit und der Liebe, ein Geschenk, das nicht verdient oder erworben werden kann. Die Jugendbewegung will diese Reinheit in der Liebe. Sie kann sich in diesem Kampfe nicht ergeben, auch wenn ihre Rufer im Streit versagen, auch wenn solche zusammenbrechen, auf die man als Führer gehofft hat. Es ist uns unmöglich, hier über Muck Lamberty viel zu sagen. Wir empfinden es als bezeichnend für den Tiefstand unseres öffentlichen Lebens, daß das Scheitern der deutlichen Berufung dieses Mannes in verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften bis in die Schmutzblätter der Großstadt hinein so viel gieriger aufgenommen wird als das stille fruchtbare Wirken so vieler anderer, deren Berufung deutlich erkennbar ist.

Die Jugendbewegung hat bewiesen, daß sie sich auch von einem gefeierten prophetischen Rufer nicht irre leiten läßt, wenn er selbst in der Reinheit seiner Liebe und dem Verantwortungsgefühl gegenüber versagt. Der Erfurter Jugendring ist sogar hierin weiter gegangen, als es der Gewissensfreiheit echter Jugend entspricht. Er nimmt sich selbst die Berechtigung zum Kämpfen gegen den Pharisäismus, wenn er seinen Mitgliedern verboten hat, mit Muck Lamberty zu verkehren. Hier zeigt sich etwas Bedeutsames. Auch die freie Jugendbewegung greift in ihrer Schwäche zu demselben Selbstschutz, den sie an der alten Gesellschaft mit Recht als Unwahrhaftigkeit, Lieblosigkeit und Unchristlichkeit bekämpft hat. Es ist richtig: Wo die Kraft der letzten Reinheit und Liebe fehlt, bleibt nichts anderes übrig, als sich von dämonischen Einflüssen fern zu halten. Aber der rechte Dienst am neuen Werden müßte darin bestehen, auch denen Tür und Herz zu öffnen, die an ihrer eigenen Berufung zu echtem Leben irre geworden oder gescheitert sind.

Wieder zeigt es sich: Nur wo Christus mit dem Geschenk seines Liebesgeistes herrscht, ist eine solche Lebenshaltung möglich. Es wäre falsch, wenn man behaupten wollte, unter bekennenden Christen könne ein solcher Zusammenbruch der eigenen Verkündigung wie bei Muck Lamberty niemals eintreten. Die wahre Gemeinschaft des Lebens in allen Dingen, die die Jugendbewegung überall sucht, ist letztlich nur in Christus selbst möglich. Wie

zwischen Stoff und Geist, so besteht in Wirklichkeit auch zwischen dem einzelnen Ich und den Forderungen des Gemeinschaftlichen ein Gegensatz, der weder durch die Betonung des einen Poles noch durch die des anderen gelöst werden kann. Nur die letzte Erfüllung des eigenen Lebens, nur die letzte Hochachtung allen den anderen gegenüber vermag in einer letzten Spannung zur Erlösung und zur Erfüllung zu führen. Wieder ist es Christus, der in dem Kreuzesopfer seiner völligen Liebe diese neue Gemeinschaft geschaffen hat. Als sein erster Leib zerbrach, wurde der neue Leib seiner Gemeinde gebildet. Und dieser Organismus lebt in ihm geheimnisvoll gefügt zugleich in völliger Einheit und zugleich in der Distanz der Verschiedenartigkeit. Von dem niederen Triebleben, von dem haltlosen Ineinanderstürzen werden wir nur durch den Gottesgeist bewahrt, der uns ebenso das feindselige Auseinanderstreben unmöglich macht. Nur wo eine Menschengemeinschaft sich von dem Christus aus liebt, wie er zuerst geliebt hat, können die beiden Gefahren der Distanzlosigkeit und des Auseinanderbrechens immer von neuem überwunden werden. Auch der Aufbau der Siedelungen wäre ein Abweg, wenn man in ihnen erwartete, daß der Durst und Hunger nach der Gerechtigkeit dort gestillt würde, daß das neue Werk dort geschaffen wäre. Die Jugendbewegung hört auf, Jugend zu sein oder Bewegung zu bleiben, wo sie irgendwo sich an eine Partei verkauft, wenn sie sich irgendwo mit den politischen Gegebenheiten abfindet, wenn sie irgendwo glaubt befriedigende Verhältnisse gefunden zu haben.

Die letzte Antinomie, die heute die Jugend beschäftigt, ist die zwischen Freiheit und Bindung. Zügellosigkeit und Zuchtlosigkeit ist das Ende aller Jugendlichkeit und allen Menschseins. Zugleich aber ist die Bindung unter irgendwelche von außen herantretenden Dinge, Knechtschaft und Sklaverei. Nur eine Bindung, die im eigenen Innersten gegeben, als heiliges Sollen und heiliges Müssen, die menschliche Berufung echten Menschseins erfüllt, ist zugleich die letzte Freiheit. Deshalb darf die Jugend ihr Recht nicht aufgeben, auf die Verantwortlichkeit vor dem eigenen Gewissen, auf die Wahrhaftigkeit und auf die eigene Lebensgestaltung zu pochen. Aber es ist an der Zeit, daß es immer weitere Kreise der Jugend erkennen: Die Stimme des eigenen Gewissens ist die Stimme des Christus, die Berufung seiner Liebe, die Hoffnung auf die Erfüllung seines Willens unter den Menschen. Die Sehnsucht der Jugend führt zur religiösen Entscheidung. Ihr ist die Jugend umso näher, je radikaler die unbedingte Gerechtigkeit und die unmittelbare Lebendigkeit empfunden wird. Deshalb finden wir in den politisch und künstlerisch radikalen Gruppen die stärkste Bereitschaft für Christus. Den vermittelnden Kreisen der freideutschen Jugend hat sich jetzt die große Schar der „Entschiedensten Jugend“ gegenübergestellt, die im Politischen ganz revolutionär, dem Einfluß des Christus vielfach ganz offen gegenübersteht. Hier will man nicht auf eine historische Entwicklung warten, sondern auf den Geist, der sich als revolutionierender, verbindender, aufbauender

Geist offenbaren muß. Es wird viel auf den Verlauf der Ostertagung ankommen, die vom 25. bis 28. März in Lauenburg an der Elbe stattfindet. Die umfassende Erklärung der Entschiedenen Jugend findet sich an anderer Stelle, „Aus Geschichte und Zeit“. Hier sei nur ein kurzer Absatz aus einem Aufruf an die Freideutschen abgedruckt:

„Die Entschiedene Jugend wird sich nicht verlieren in fruchtloser Problematik, um schließlich in bürgerliche Lebensformen zurückzufallen. Sie wird vielmehr ihre Aufgabe darin sehen, für die Jugend tatsächlich Möglichkeiten zu schaffen, die ihrem besonderen Zustand gerecht werden. Die organisierte Freideutsche Jugend hat trotz jahrelangen Bestehens so gut wie nichts erreicht für die gesamte Jugend. Sie hat versucht, am großen Strom vorbeizuwandern, um „frei von Alltagsstaub“ ihr Leben zu gestalten. In durchweg guten äußeren Verhältnissen war ihr dies leicht möglich; aber es geschah auf Kosten ihrer leidenden Jugendgenossen und widersprach den „Meißner“-Grundsätzen, die der ganzen Jugend Hilfe zusagten. Diese Hilfe kann jedoch nur gebracht werden durch bewußten Kampf gegen Herkommen wie die noch überall geltende Autorität der Erwachsenen, ihrer Machtmittel (Obrigkeitsstaat, Kirche, Schule) und ihrer Sitten“.

Eine sehr wesentliche geistesrevolutionäre Gruppe unter den älteren der Jugendbewegung, bildet der „Wendekreis“. Sein Bekenntnis ist uns so wichtig, daß wir es in dieser Nummer in wesentlichen Stücken zur Geltung gebracht haben. Hier sieht man wieder aufs deutlichste, wie das tiefste Suchen echter Menschwerdung vorwärtstreibt, um von der Knechtung durch die Dinge und durch die Überlieferung befreit zu werden. In manchen, die im Wendekreis arbeiten, ist das Bewußtsein klar vorhanden, daß die wahre Menschengemeinschaft in den gereinigten Erskräften, die Lebensgemeinschaft zwischen älteren und jüngsten, nur in Erscheinung treten und dort bestehen kann, wo der in Jesus Fleisch gewordene Logos als der Geist des Christus, als der Geist der Gottesliebe das Zusammenleben beherrscht. Eine solche Gemeinschaft ist nicht um ihrer selbst willen da; sie überwindet täglich von neuem Besitz und Eigentum und die kisterne Begierde, weil die Gottesliebe die Menschengemeinschaft erfüllt und sie für Gott und für sein alles umfassendes Leben wirken läßt. Aber es ist richtig: die Liebe der Menschen untereinander und ihre Gemeinschaft in Arbeit und Spiel ist die Erscheinungsform, die allein sichtbare Seite der Liebe zu Gott. „Wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht“. Die Liebe dessen der uns zuerst geliebt hat, die uns allein erst befähigt, daß auch wir wirklich lieben, läßt uns erkennen, daß wir uns niemals als sündenfrei und fehlerfrei über die Sündenschuld anderer erheben können. Aber sie hindert uns auch, die Sünde zu leugnen, um nur von Schwäche und Not zu reden. Die Distanz zwischen dem reinen Christus und uns ist in dem Geschenk seiner Liebe gerade dadurch aufgehoben, daß sie uns



unendlich groß zu sein scheint. Der Abstand von der Reinheit des Christus macht uns eins mit der Schuld und Not aller Menschen, und die Einheit mit der Liebe des Christus macht uns eins mit der Befreiung und Erlösung aller, wie er für alle da ist.

Unter den Jungdeutschen, unter den älteren Wandervögeln und in den Zwiespruchkreisen sucht man die Bindung mehr in den völkischen und ethischen Gegebenheiten; aber auch hier ist das religiöse Bedürfnis immer stärker geworden, wie zum Beispiel der Besuch der religiösen Woche auf der Elgersburg bei Emil Engelhardt beweist. Der erotischen Not gegenüber hat Emil Engelhardt an der Hand seines im Neuwelt-Verlage erschienenen Buches „Minne und Liebe“ in zusammenhängender eingehender Arbeit ebenfalls den Jungdeutschen Kreisen einen wesentlichen Dienst erwiesen. Emil Engelhardt steht mit seinen Hamburger und anderen Freunden in der Arbeit des Bundes deutscher Jugend, dessen jüngste Gruppen als Freischaren und Heimatbünde den Rütlichschwur erneuern. Aus kirchlichen und außerkirchlichen Kreisen ist hier eine Gegenbewegung gegen die Formen der Jüngling- und Jungfrauen-Vereine im Gange, in der religiöse, völkische und sozialistische Kräfte wirksam sind. Die Sommertagung des Bundes deutscher Jugend in Heidelberg wird auch hier wesentlich wegweisend sein müssen. Harald Schulz Henke will von seinem Landschulheim aus auf Beschluß der Arbeitsgemeinschaft der freideutschen Jugend die Zeitschrift „Freideutsche Arbeit“ heraus geben, während die „Freideutsche Jugend“ von Bruno Lemke geleitet wieder der entschiedenen Jugend nahesteht. Harald Schulz Henke vertritt eine religiös und politisch unentschiedene Haltung. Auch er sucht, wie die gesamte Jugendbewegung die Verwirklichung der neuen Kultur, Gerechtigkeit, Menschheit und Freiheit. Aber er wendet sich von der pädagogischen religiösen Arbeit ebenso ab, wie von dem revolutionären Radikalismus. Die politischen Mittel und Wege, die er zur Verwirklichung der Gerechtigkeit im Auge hat, sieht er in der straffen Sozialisierung, in einer scharfen Besteuerung aller, auch der Kirchenvermögen, in einer entschiedenen Reform des Bodenrechtes, in einer ausgleichenden Wohnungsreform, in einer allgemeinen staatsbürgerlichen Bildung. Für die ganze Menschheit erhofft Schulz Henke viel von einem internationalen Bund der Jugend.

Daß das gemeinsame Vorgehen der Jugend in der Tat zu einem wesentlichen Einfluß werden kann, beweist der Zusammenschluß der verschiedenen Jugendgruppen zu einem Jugendring in einer großen Stadt oder einer ganzen Landschaft. Der gemeinsame Kampf gegen alles, was das Leben vergiftet und entartet, gegen Schlemmerei, Nikotin, Alkohol, Kino- und Kaffeehauswesen hat schon zu erstaunlichen Resultaten geführt, daß hier und da bereits Besitzer von Vergnügungsetablissemments zur Schadenersatzklage geschritten sind. Überblickt man in diesem Sinne das Ganze der heutigen Jugendbewegung, so darf man freilich nicht zu große For-

derungen stellen; denn unter den Wandervögeln gibt es halbherzige und oberflächliche Jungens und Mädels, wie in den Jünglings- und Jungfrauenvereinen; aber die Gesamtheit des jugendlichen Protestes gegen den Großstadtschmutz ist dennoch von Bedeutung.

Die gesamte Jugendbewegung bedeutet ein Wachwerden für Wahrheit und Reinheit, für soziale Gerechtigkeit und Verantwortlichkeit, für Volksgemeinschaft und für die Einheit der Menschen. Eine solche Bewegung ist von Gott. Sie hat mit starken Gegenwirkungen in ihrer eigenen Mitte zu kämpfen, sie, die die Gifte der untergehenden Zivilisation verlassen wollte, hat auch in sich selbst das Gift der Schwächlichkeit, des Hasses und der Unreinheit. Wie ein jeder in sich selbst die beiden entgegengesetzten Gewalten spüren muß, so auch eine jede solche Bewegung. Deshalb kommt alles darauf an, daß in den verschiedensten Jugendkreisen der lebendige Christus bezeugt wird, in dem die Liebe in Reinheit und ungebrochener Klarheit offenbar wird. Aus der christlichen Jugendpflege aller Art sind heute hier und da freie Jugendbewegungen erwachsen, die sich von Christus getrieben wissen. Ihnen in besonderer Weise zu dienen, ihr Lebenszeugnis zu sein, ist eine Hauptaufgabe unserer Zeit. Die Erfurter und Großenheidorner, die Köngener, Marburger, Hamburger, Breslauer, Bochumer, Würzburger und wie sie alle heißen, und wo sie auch sind, sie sollen hier mit allem zu Worte kommen, was sie einander zu sagen haben; wir freuen uns, wenn wir auch der Quickbornbewegung, den Großdeutschen, der Moka und der katholischen Weißkreuzbewegung helfen können. Unser Blatt und unsere Arbeit gehört allen den Jugendkreisen, die in der Freiheit von Bevormundung und Knechtung in dem ursprünglichen, unbeabsichtigten Wachsen der Liebe eins geworden sind, denen Christus der einzige ist, der auf diesem Wege Erfüllung bedeutet. Wir freuen uns, daß in den evangelischen freien Jugendkreisen aus der Gruppe, die sich um die Zeitschrift das „Feuer“ gebildet hat, eine noch selbständigere kleine Bewegung entstanden ist, die sich um das Blatt, der „Jungevangelische“, Führerblatt der evangelischen Jugend, schart. Die Großenheidorner geben soeben einen Aufruf heraus, der zum guten Teil auch für unsere Siedlungen auf dem Habertshof und in Sannerz zutreffend ist:

„Wenn wir unser Ziel der Gründung einer Schulgemeinde im Sinne der neuen Erziehung, wenn wir den Kampf gegen Schund und Schmutz, Alkohol und Unsittlichkeit ernsthaft durchführen wollen, wenn wir gegen Lüge und Oberflächlichkeit unserer Kultur angehen und für eine Reinigung der Religion im Sinne der Wahrhaftigkeit und umfassenden Liebe und für eine wahre soziale Gerechtigkeit bei uns und bei den Menschen arbeiten und zeugen wollen, so bedürfen wir für unsern zerstreuten Kreis unbedingt eines solchen Sammel- und Ausgangspunktes, das heißt einer Arbeit, die wirtschaftlich und geistig der Gesamtheit des Kreises und somit seiner Arbeit am und im Menschheitswerk unmittelbar zugute kommt.

Sich erkenne deutlich, daß wir angesichts der Aufgabe, die wir innerhalb der Jugendbewegung haben und innerhalb der großen Bewegung, deren Ziel der neue, wirkliche Mensch und mit ihm die neue Gestaltung ist, eine Stätte haben müssen, an der einige in engster Arbeitsgemeinschaft die notwendige äußere und innere Vorarbeit für die Erfüllung unserer Aufgaben (insonderheit Schul- und Ferienheimgründung) leisten. Diese Stätte (Landsiedlung) wird wiederum in unmittelbarer organischer Verbindung und Arbeitsaustausch mit einzelnen Gruppen und einzelnen Menschen unseres Kreises in den Städten (Stadtsiedlung) stehen, so wird sie der lebendige Mittelpunkt für unsere Arbeit. Wer da meint, daß die Siedlung Zufluchtsort aus dieser „Welt“ und „Kloster“ sein solle, wird billigerweise an ihr scheitern, nur wenn wir uns der Gesamtheit und ihrer Not verpflichtet fühlen, haben wir ein Recht zu unserm Werk.“

In manchen Städten haben sich kleine Neuwerkfreise und Neuwerkgruppen gebildet. Wir grüßen Euch alle und bitten Euch, daß wir Hand in Hand miteinander vorwärts gehen. Unsere Freundschaft ist unzerstörbar, weil sie gemeinsames Leben bedeutet, auch wenn wir uns nicht immer sehen können. Wenn der Frühling wieder die Wanderfreude erweckt, so kommt auf Eure Fahrten auch zu uns. Wir sind in Schlüchtern und Sannerz gern bereit, Euch auf Eure Anfragen hin die Adressen und Kreise in den verschiedenen Gegenden des Landes zu nennen, die Ihr auf Eurer Fahrt besuchen könnt. Auf Eure verschiedentlichen Anfragen wegen des Schlüchterner Pfingsttreffens, können wir Euch heute sagen, daß wir uns am Pfingstsonnabend für die Feiertage in Schlüchtern und Sannerz zusammensinden. Wir bitten, daß sich ein jeder, der Pfingsten unter uns sein will, persönlich nach Schlüchtern oder Sannerz wenden möchte. Es liegt uns viel daran, daß wir uns ohne Publikum, ohne Neugierige und Schaulustige, ohne Konferenzsüchtige als solche zusammensinden, die in der völligen Freiheit alles von Christus aus erwarten. Wer Pfingsten kommen will, schreibe an uns, auch was er für das Treffen für Wünsche hat. Bisher sind uns die Vorschläge zugegangen, daß wir von dem revolutionärem Geist der Freiheit in der Jugend ausgehen, auf unser Ja zur Natur und Kultur, auf die bürgerlichen Berufe, auf die Reinheit unseres Verhältnisses zueinander zu sprechen kommen. Wir werden auch diesesmal miteinander leben und vieles den kleinen Freundschaftsgruppen überlassen. Wir freuen uns zusammen zu sein, und wissen, daß dieses Zusammensein alles das hervorbringen wird, was wir brauchen. Aber wir sehen die Notwendigkeit, daß eine gemeinsame Arbeit geleistet werden muß, die schon jetzt in einem klaren Erfassen der brennenden Fragen und in der Anmeldung oder Berufung derer zum Ausdruck kommen muß, die etwas zu sagen haben. Fühlt Euch alle selbst verantwortlich für dieses Treffen und schreibt uns darüber.

Neu-Werk.

## Die Friedensbewegung.

Von Immanuel Schairer.

Während das Kriegserlebnis in tiefste Tiefen zu führen scheint, mußte die Friedensbewegung oftmals schon den Vorwurf der Oberflächlichkeit tragen: Jauchzend bejaht der in den Kampf stürmende Krieger den Werbedrang der Menschheit, auch im Töten noch Leben erhaltend und weckend. Der Pazifist denkt sich — soweit er überhaupt etwas denkt — ein Dasein dahinfließend in kläglichen Kompromissen, in schwachem Nachgeben. So zerbricht er Schwert und Lanze und ist insgeheim doch froh der an den Grenzen fechtenden wehrhaften Schar. Wer schützte ihn sonst beim Bauen seines Kohls? — Die Friedensbewegung kann schwächlich und oberflächlich sein; aber sie muß es nicht sein. Nicht vergiftet sie, daß bisher der Krieg „der Vater aller Dinge“ war, nicht, daß Hegel den Weltprozeß nur aus These und Antithese erquellen sieht. Die größten kosmischen Vorgänge geschehen nur im Widerstreit und Ausgleich der Werdekräfte; Spannungsreize sind es noch, die den minimalsten physiologischen Abläufen zugrundeliegen. Wer wollte das übersehen? Heißt den Krieg verneinen nicht: das Werden überhaupt verneinen? Ist es nicht grenzenlos oberflächlich, selbst vom Kampfe zu leben und ihn doch abzuleugnen? Folgerichtig erscheint dann einzig die buddhistische Verneinung des Lebens: alles Werden bringt Leid, weil aus Streit geboren — also entwerden, sterben! Der andere Ausweg: das Werden bejahen, die bisher geordnete Art des Werdens aber anfechten — ist das nicht ungeheuerlich? Und doch ist das der Stand des Friedensfreundes. Herrliche und letzte Bestimmung sieht er in der Entfaltung der gesamten Daseinswelt und aller ihrer Reiche. Aber daß sie durch Streit zum Ziele komme, das verneint er. „Kampf ist nun einmal Weltordnung“ — eben diese sichtet er an. Bei ihm gibt es kein: „So ist's nun einmal“. Er ist der radikale, der absolute Denker. Wenn wir in einer Welt leben, die durch Kampf zu werden geschaffen ist, so ist ihr letztes Rätsel ihr innerster Defekt. Und solange ist sie krank, als sie nicht anderen Werdeweg gefunden hat. Die letzten Gedanken sind die „zwecklosesten“, unfruchtbarsten, aber dennoch die allernötigsten. So denkt der Pazifist eine neue Ordnung der Dinge, die geradelinig, ohne die furchtbare innere Qual des Streits und Widerstreits aller Faktoren, das All seinem Ziele entgegen führen soll. Es graut dem Denker davor, sein eigenes Wesen durch das Opfer anderer erkaufen zu müssen und selbst auch wieder zwischen den zwei Mahlstainen zerrieben zu werden. Er denkt in Kategorien der Ergänzung, des Aufbaus, nicht in denen der Konkurrenz, des Stärkerenrechtes, der Kraftmessung. Es wird zwar nicht verkannt, daß im Wettstreit, der harmlosesten Kategorie innerhalb der natürlichen Kampfordnung, viel scheinbar unentbehrliche Wertsteigerung beruht, daß auch schärfere Formen des Kräftestreites durchaus positiv und steigernd sich darstellen.

Jedoch kennen wir auch andere wirksame Motive und Potenzen, die ebenso anreizend, und vorwärtstreibend schaffen: Liebe, Sympathie, Anziehungskraft, immanenter Bervollkommnungsdrang (an den ich als rein natürliches Prinzip ebenso glaube wie an den Selbsterhaltungstrieb), Mag sein, daß das Weltall aus dieser seiner innerst zerrissenen Verfassung bis jetzt schon das Bestmögliche gestaltet, ja sie zum Aufschwung gewendet hat. Aber daran und solange ist es krank, als es mit sich selbst uneins und im Streite liegt, solange bis es dieses Stigma des Urchaos von sich geschüttelt hat. Wir glauben an die Gesundung des Alls, ja wir arbeiten an ihr. Darum steht uns gleich neben dem Satz: „Ich glaube keinen Tod“, diesem jauchzenden Lebensbekenntnis einer sterblichen Menschheit, der andere: „Ich glaube keinen Krieg!“. Und wir halten es für wichtig, daß es Menschen dieses Glaubens gebe.

In der Geschichte der Friedensbewegung zeigt sich, daß und wie sie aus verschiedenen Strömungen zusammengefloßen ist. Ich unterscheide zunächst drei Beurteilungen des Krieges. Die eine hält ihn für unnützlich und darum unnötig, die andere für unmenschlich und darum unwürdig, die dritte für unsittlich und darum einfach unrecht. Das ergäbe den utilitaristischen, den humanen, den ethischen Pazifismus. Erst der dritte beginnt Trag- und Stoßkraft zu haben, Denn der Standpunkt, dem Krieg und Blutvergießen als unnütz, unvorteilhaft, schädigend sich darstellt, hat freilich gerade nach den letzten 6 Jahren viel Oberhand; eine allgemeine Menschheitschädigung, eine unproduktive Vergeudung zahlloser Werte ist augenscheinlich. Aber stets werden in der Geschichte wiederkehren Lagen und Verhältnisse, wo nichts rentabler für ein Volk sich darstellt als ein kurzer siegreicher Krieg, wo die unmittelbaren Vorteile so große sind, daß dem kurzfristigen Pöbel die sicher eintretenden späteren Nachteile davor verschwinden. — Auch der humane Pazifismus hat recht, im Allgemeinen und im Besonderen. Die Annahme, daß ein Krieg unter zivilisierten Völkern in durchaus menschlichen Formen sich abspielen werde, hat getrogen. Es sind Dinge geschehen, die selbst das unter wilden Bestien Mögliche überbieten, und — das Bedrohlichste! — das Gefühl für ihre Menschenunwürdigkeit ist völlig erloschen. Ja, soweit ist es gekommen, daß führende Männer mit Biedermeierei und besten Glaubens versicherten: die scheinbar grausamste Kriegführung sei tatsächlich die menschlichste. Und die ganze grauenvolle Perversität des Krieges tritt darin zutage, daß es vielleicht tatsächlich so war. Ein Belgienkämpfer schilderte mir, wie er und seine Kameraden im brennenden Dorfe Kinder erschossen, nicht als Barbaren, sondern voll innigsten Mitleids, um die armen Würmer rasch dem ungeheuren Massenelend zu entziehen. *C'est la guerre!* Ja, tatsächlich so ist er. Und doch wird das gefühlsmäßige Schaudern vor seiner Unmenschlichkeit nie ganz genügen, um ihn zu unterbinden. Wir kennen als eines der unheimlichsten Urgefühle den Hang der Massen zur Grausamkeit.

Die Rücksicht auf die Nützlichkeit und die Menschlichkeit werden immer dehnbar sein. Wir brauchen einen absoluten Standpunkt: Der Krieg, ob er nützlich oder schädlich, menschlich oder unmenschlich ist — er soll nicht sein. Dazu muß man, wie wir es oben geschildert, das Urdefekte, sein Urwiderstreben gegen die letztgewollte Weltordnung tief erleben, und ihn so in sich bedingungslos verneinen. Selbst wenn ein Krieg nützlich wäre, wenn er sehr menschlich geführt werden könnte — wir empfinden doch ein fundamentales Zurückbeben vor dieser „ultima ratio“ und halten dies nicht für ein atavistisches oder Schwächegefühl, sondern für einen wertvollen Ansatz höherer sittlicher Entfaltung. Nicht unterdrücken, sondern ausbilden und anwenden sollte — das wünschen wir — die Menschheit diese Regung des Abscheus. Und wir hoffen, daß, nicht zwar die Menschheit, aber doch die Edlen, auf die es ankommt, nicht krieglüsterner, sondern friedensfroh immer mehr werden. Aus ethischen Gründen. Ja soweit kann einen der ethische Pazifismus fördern, daß man jeder Kriegslockung entgegen ein absolutes, unreflektiertes Ablehnungsgefühl sendet und, mag alles für den Krieg sprechen, fest dabei bleibt: er ist unsittlich, also unrecht! — Soweit, aber weiter nicht.

Um nicht nur einen Offensivkrieg zu vermeiden, um nicht nur dem menschlich voll berechtigten Anreiz zum Präventivkrieg zu entgehen, sondern, um auch einer scheinbar unausweichlichen kriegerischen Abwehr, dem Defensivkrieg, ins Angesicht die völlige Ruhe zu bewahren, dazu gehört noch etwas mehr. Da nun einmal die bisherige natürliche Weltordnung so völlig auf Kampf aufgebaut und eingestellt ist, kann es nicht anders sein, als daß die Ablehnung des Kriegs in die verhängnisvollsten Lagen bringt. Es wird Fälle geben, wo der Verzicht auf bewaffnete Abwehr für einzelne und ein Volk vollendete Sinnlosigkeit zu bedeuten scheint, wo die Gefahr des Zerriebenwerdens zwischen den Malmsteinen mehr als nahe ist. Für solche Zeit braucht man etwas Stärkeres als ein sittliches Unrechtsurteil, nämlich einen Glauben — den Glauben, daß diese Weltordnung des Kampfes faktisch und gewißlich nicht die letzte, abschließende, sondern die zu überwindende ist, die Ueberzeugung, daß der Friede letztlich doch stärker ist als der Krieg. Der ethische Pazifismus läßt dich das gezückte Schwert zähneknirschend wieder senken: es ist unrecht — und wenn du untergehst! „Du wirst nicht untergehen!“ — wer sagt dir dies? Niemand als der religiös fundierte, der christliche Pazifismus. Nicht der Wunsch nur, sondern die Ueberzeugung von einer diese Kampfordnung der Welt überbietenden, zuletzt auch überwindenden Gottesordnung lebt in ihm allein. Nicht der Kriegstüchtige, sondern der Friedfertige wird zum Ende das Erdreich besitzen. Diese tragende Gewißheit bietet einzig die biblische Weltanschauung. Wer an ihr sich orientiert, der weiß: jenes Aufbäumen gegen die scheinbar lückenlose Kampforganisation des MIs ist keine menschliche Willkürlichkeit; diese Hoffnung auf eine mögliche andere Struktur der Weltentfaltung ist

nicht phantastische Träumerei und schwärmerische Verirrung, vielmehr ein Blick in die wahre Wirklichkeit, ein kühnes Postulieren des Endlichen. Dem Kriege gehörte die ganze Vergangenheit, dem Frieden die ganze Zukunft. Und wer ihm lebt, der hat Bundesgenossen in höheren Reichen. Man halte das nicht für eine überflüssige Verbrämung der Friedensbewegung. Der Nützlichkeits- und Menschlichkeitsstandpunkt, auch der kategorische Imperativ wird sie nie zum Ziele tragen. Sichere Ruhe und mutigen Schwung kann ihr allein der Christusglaube verleihen, die Verbundenheit mit dem König im Reiche der Geister, der einmal das Opfer des Widerstreites auf Erden wurde, es aber nicht wieder werden wird, sondern nunmehr und ewig geistgewaltig herrscht, um der anderen Ordnung, der der Liebe, zum Durchbruch zu helfen. Es genügt freilich theoretische Ueberzeugtheit von dieser neuen Wirklichkeit nicht, da andererseits eine so furchtbare Umklammerung der Kampfstruktur auf jedem liegt. Man muß auch in gewissem Sinn bis ins Physische hinein verwachsen sein mit den Zukunftsmächten und Friedenskräften, die jetzt schon dem Weltall aus der Entzweiung zur Versöhnung immer wieder heraus und in der Synthese (nach Hegel) zu Fortschritt und Entfaltung verhelfen. Es gibt Mächte jenseits des Streitprinzips — wie sollte es sonst Förderung aus sich heraus gebären können? Und mit diesen sich zu verbinden, das ist die Kraft des Pazifisten, die ihm seine Sache zur Gewißheit innerhalb der Unmöglichkeiten des Weltwesens macht.

Wir vertreten so über dem utilitaristischen, dem humanen, dem ethischen Friedensstreben den christlichen Pazifismus als den allein von sieghaftem Glauben getragenen, nicht als Anhängsel irgend eines Kirchentums, sondern als eine selbständige Weltanschauung und Lebenshaltung, die von der Christusgewißheit durchkrafet ist.

Und nun noch etliches aus der Wirklichkeit, wie sie ist und wie sie werden soll! Die Ereignisse der letzten bitteren Jahre haben uns überzeugt — nicht nur, daß der Friede nötig, sondern auch, daß er möglich ist. Wer mit seelischem Verständnis die Kämpfe des Weltkrieges draußen zu erleben verstand, dem wurde klar, für wie gar wenige — in allen Heerlagern! — dies Handwerk noch eigentliches Lebenselement war. Für die allermeisten bedeutete es immer wieder ein gequältes Hinuntersteigen in eine innerlich überwundene Lebensstufe. Und über wen die hitzige Kampfglut, die zufahrende Mordgier je gekommen ist — nur wenige werden ihr Ich damit identifizieren. Wer hätte das nicht empfunden als ein Fremdes, das einen überfällt? Fast überraschend stark ist das Abbrücken des jetzigen Menschheitsbewußtseins von den kriegerischen „Zugenden“ zutage getreten. Nicht nur bei uns, sondern genau entsprechend bei den Gegnern. Über die trennenden Drahtverhaue hinüber verband dies die beiden Schützengräben seelisch stärker, als man ahnt. Und zwar trat diese Sonderung des Gemüts von den Kampfinstinkten um so deutlicher hervor, je mehr die Ichentfaltung, die persönliche Selbstän-

digkeit erreicht war, um so weniger, je weniger der Kämpfer schon Mensch, je mehr er noch Glied seines Volkes, seiner Kompanie, je mehr er noch Herdentier war. Also liegt in der Linie der gegenwärtigen Menschheitsentwicklung zweifellos eine Ablehnung des Krieges. Seine Ueberwindung wird, wenn auch noch lange nicht wirklich, doch mehr und mehr möglich. Das stärkt uns. — Was tun wir hiezu, was tragen wir bei? Wer die Kriegsinстинkte züchten will, muß die Herdeninstinkte pflegen. Darum fordern und fördern wir die Ichentfaltung, wo immer wir können. Im vollen Bewußtsein, damit das Menschheits- und Christusgemäße zu tun. Wo wir einen vor seines Selbst Erwachen noch gebunden sehen an Volk, Sippe, Familie und Blut, da lösen wir. Wenn er zum Ich erwacht ist, dann mag er mit den Naturgrundlagen seines Daseins wieder Beziehung knüpfen; es wird ihm und der Welt nicht mehr schaden. In dieser Richtung wird auch insonderheit für uns Deutsche die Aufgabe und Möglichkeit an anderen Völkern liegen. Die Erkenntnis des Ich oberhalb des einzelnen Volkstums, das Erlebnis der Persönlichkeit, die in keinem Dienste steht als in dem ihres Schöpfers und Vollenders, dies muß von uns ausgehen. Ein Menschheitsbewußtsein zu erwecken, ehe nicht der Einzelne zum Menschenbewußtsein gelangt ist, muß vergebliches Mühen sein. Erst auf dem Boden übernationalen Selbsterlebens kann internationales Weltgefühl fruchtbar werden. So knüpfen wir an alle Spuren wahren und warmen Menschentums in allen Völkern. Ebenso wohl wie es möglich ist, täglich Zeitungspalten mit Beweisen blinder Volksbesessenheit und tierischen Hasses aus gegnerischem Lager zu füllen, ebenso kann man Tag für Tag Blüten großzügigen freien Menschentums sammeln, die in aller Welt erstehen. Zart wollen die behandelt sein. Wenn irgendwo in Feindesland eine Stimme tapferer Liebe eines entbundenen Menschen sich hören läßt — nicht mit höhnischem Triumphieren, wie es so oft geschieht, sondern mit edler Achtung, mit keuschem Danke wollen wir sie grüßen. Friedensstreben ist zunächst eine Sache des Taktes und des Tones. Daß wir Deutsche auf diesem Gebiete schon grobe Fehler gemacht und viel zu lernen haben, das wissen wir. Und wir wissen auch, daß laute echter mannhafter Sachlichkeit jenseits unserer Grenzen immer Gehör finden. Mit dem im Kriege beliebten Standpunkt: „Es ist ja wahr; aber um des Auslands willen darf man's nicht sagen!“ schafft man keine Friedensatmosphäre. Und eben dies: eine solche zu schaffen, den Frieden zu etwas zu machen, was „in der Luft liegt“ — wie bisher der Krieg —, das ist die erfolgreichste Friedensarbeit.

So lieben wir den Frieden nicht nur mit schmerzlichem Sehnen, nein wir erblicken seine Möglichkeit an allen Enden, ja wir wittern seine Wirklichkeit im Geheimnis des mit dem lebendigen Christus umgehenden Gemütes.



## Versöhnungsarbeit.

Über die Tätigkeit des Versöhnungsbundes unterrichtet folgende Einladung, die aus Bilthoven erging:

1.

„Werte Gesinnungsfreunde! Sie wissen wahrscheinlich, daß ein Internationaler Antimilitaristischer Kongreß vom 26. März (Sonnabend vor Ostern) bis zum 31. März im Haag abgehalten wird.

Da ein Teil der Kongreßteilnehmer sich nur weigert, einen Krieg zwischen kapitalistischen Staaten zu unterstützen, aber bereit ist, bei Revolution die Waffen zu ergreifen, fühlen wir das Bedürfnis vor dem Haager Kongreß diejenigen Teilnehmer zusammenzurufen, die sich weigern, an irgendeinem Kriege teilzunehmen, sei es ein Krieg zwischen Staaten oder ein Bürgerkrieg. Diese Vorkonferenz soll den Kongreß nicht zersplittern, sondern durch Klärung der Meinungen im Gegenteil seine Wirksamkeit erhöhen. Diese Konferenz wird von Dienstag Nachmittag, den 22. März bis Freitag, den 25. März tagen. Beigeschlossen finden Sie das Material für den Kongreß. Wir laden Sie ein, an der Bilthovener Konferenz teilzunehmen und wir hoffen, daß Sie werden kommen können. Haben Sie die Güte, sobald wie möglich zu antworten, und wenn Sie kommen wollen, sich unverzüglich einen Paß und das Visum des Konsuls zu besorgen. Falls Sie nicht persönlich kommen können, bitten wir Sie, uns kurz Ihre Ansichten mitzuteilen, über die verschiedenen Fragen des Programms, in der numerischen Reihenfolge. Auch bitten wir Sie, uns die Adressen von konsequenten Pazifisten Ihres Landes zu übermitteln.

Mit herzlichen Gesinnungsgrüßen! Kees Boeke, Bilthoven; Oliver Dryer, London; Ernest Fletscher, Bilthoven; Joseph Giesen, Utrecht; G. W. Meyer, Bremen; Angélique Robert, Paris.“

2.

Das Programm für die Internationale Konferenz konsequenter Pazifisten in Bilthoven vom 22. zum 25. März 1921 lautet:

Montag, 21. März und Dienstag, 22. März, bis Nachmittags: Ankunft. Die Freunde lernen sich zwanglos kennen. Abends: 1. „Die Notwendigkeit, eine internationale Organisation für konsequente Pazifisten zu schaffen.“

Mittwoch, 23. März Vormittags: 2. „Soll die ausgesprochene Grundlage einer solchen Organisation auch antikapitalistisch sein?“

Nachmittags: 3. „Welches ist unsere Haltung gegenüber der Frage einer national oder international organisierten Kriegsarbeit und gegenüber anderer indirekter Unterstützung oder Vorbereitung von Krieg?“ Abends:

4a. „Wollen wir die internationale Sammlung von Unterschriften für eine persönliche Verweigerung des Waffendienstes propagieren?“

4b. „Wenn ja, welches soll der Wortlaut einer solchen Erklärung sein?“

(Wir legen hiermit den Entwurf einer solchen Erklärung bei, die unter anderem auch durch Zeitungen verbreitet werden könnte.)

Donnerstag, 14. März Vormittags: 5. „Augenblickliche Arbeitsmöglichkeiten“ a) international, b) national. Nachmittags: 6. „Gestaltung der Organisation“. a) Wollen wir nur internationale Mitglieder haben? b) Wollen wir ein internationales Sekretariat und ein internationales Komitee errichten? c) Sollen die nationalen Centren nur Filialen des internationalen Centrums sein? d) Welche Maßnahmen wollen wir in Bezug auf die Finanzierung treffen? Abends: Verhandlungsgegenstand bleibt der Versammlung vorbehalten.

Freitag, 25. März: „Welche Vorschläge wollen wir dem Internationalen Antimilitaristen-Kongress im Haag unterbreiten?“

3.

Zu diesem Kongressprogramm werden folgende Bemerkungen gemacht:

1. Das Programm ist das Ergebnis einer von den Unterzeichnern der Einladung vom 1. bis 3. Februar in Bilthoven abgehaltenen Vorbesprechung. Wir alle müssen von dem Wunsche beseelt sein, auf diesem Kongress etwas Größeres zu schaffen, als wir selbst sind, etwas das bleiben wird, wenn wir nicht mehr sind.

2. Es ist deshalb nötig, daß die Kongreßteilnehmer die verschiedenen zur Erörterung gestellten Fragen vor Antritt der Reise gründlich durchdenken und in jedem Fall das Für und das Wider sorgfältig gegeneinander abwägen. Viel denken und wenig reden wird ein guter Leitspruch für uns sein.

3. Auf der Vorbesprechung wurden unter anderem auch folgende Gesichtspunkte berührt: Zu 4 b: Eine kurze Erklärung prägt sich leicht dem Gedächtnis ein; wird bei den Massen eher populär werden, als eine längere kompliziertere. Zu 4 d: Anregung, monatlich freiwillig das Erträgnis einer Arbeitsstunde zur Verfügung zu stellen. Zu 6: „Paco“, Esperantowort für „Frieden“ erscheint als Name des Bundes geeignet. Zu 8: Zusammenarbeit mit dem Internationalen Antimilitaristischen Büro, dem Friedensbund der Kriegsteilnehmer, der Internationalen Frauenliga und anderen Friedensorganisationen würde Leistungsfähigkeit Aller stärken. Der 4 b erwähnte Vorschlag einer Erklärung lautet:

„Krieg ist ein Verbrechen gegen die Menschheit.

Ich bin entschlossen keinerlei Krieg zu unterstützen.“

„Es ist zu beachten, daß von Jedem, der diese Erklärung unterschreibt, erwartet wird, daß er sich weigern wird, an irgend einem Kriege teilzunehmen oder ihn bewußt zu unterstützen, mag es sich um einen Krieg gegen andere Länder oder um einen Bürgerkrieg handeln, um einen Offensiv- oder um einen Defensivkrieg, für oder gegen eine Revolution. Nur diejenigen sollten die Erklärung unterschreiben, welche sich bewußt werden, zu welchen Folgen ihre Haltung führen kann, und die bereit sind, die Folgen auf sich zu nehmen.“

## An das Deutsche Volk.

Eine Botschaft von der März-Versammlung der „Bruderschaft in Christus“, Bilthoven, Holland.

Wir haben heute folgendes Telegramm an Eure Regierung geschickt:  
An die Regierung des Deutschen Reiches, zu Händen des Reichskanzlers, Berlin.

Die März-Versammlung der „Bruderschaft in Christus“, Bilthoven, Holland, denkt in tiefstem Mitgefühl an das leidende und unterdrückte Deutsche Volk und bittet Sie zu bedenken, daß liebende Wehrlosigkeit der einzige Weg ist zur Überwindung der ungerechtesten Unterdrückung und daß sie Ihnen die Sympathie der humanen Menschen in der ganzen Welt sichern wird.

**Amor Vincit Omnia!**

Und fühlen uns jetzt innerlich gedrungen, einige Worte hinzuzufügen an Euch; unsre deutschen Brüder und Schwestern. Wir sind fest davon überzeugt, daß es nur einen Weg aus dem jetzigen Elend der Welt gibt, nämlich ein heldenhaftes Befolgen des Gebotes Christi von der Liebe gegen Freund und Feind und der Vergeltung des Bösen mit Gutem.

Dieser anscheinend unsinnige Weg ist zwar schon in persönlichen Beziehungen angewendet worden, aber noch nie im Verkehr der Völker untereinander.

Wir sehen auf Euch mit Eurer wunderbaren Fähigkeit zu dulden, als einer großen Hoffnung für die Welt, weil wir es für möglich halten, daß Ihr, die Ihr jetzt die furchtbare Unterdrückung leidet, es der Welt demonstrieren könnt, daß die Gewalt machtlos ist, gegenüber der durchhaltenden und vergebenden Liebe.

Wenn Ihr in der nächsten Zukunft Euch dazu bringen laßt, Gewalt mit Gewalt zu vergelten, und Haß mit Haß, so werdet Ihr einen endlosen Strom von zunehmendem Elend über Euch selbst und über die ganze Welt entfesseln.

Wenn Ihr aber in dieser Schicksalsstunde die göttliche Weisheit und Kraft der duldbenden Liebe erkennt, so könnt Ihr im Gegenteil die guten Kräfte in allen Menschen wachrufen. Denn in den Herzen aller Menschen, auch in den unserer Brüder in England, Belgien und Frankreich, ruht ein göttlicher Keim, welcher nur durch Liebe zur Entwicklung gebracht werden kann. Möge die Erkenntnis dieser gewaltigen und lang vergessenen Wahrheit in Euch aufleuchten, in dieser Stunde Eurer Not, damit Ihr helfen möget, den Gang der Weltgeschichte in neue Bahnen zu lenken.

Wenn die Alliierten es unternehmen sollten, Berlin zu besetzen, dann begegnet ihnen mit Liebe und Freundschaft, denn diesen Waffen gegenüber sind alle feindliche Arsenale, vollständig nutzlos!

Liebende Wehrlosigkeit ist unbefieglbar! Die Liebe überwindet alles!

## Auferstehung.

Von Otto Salomon.

Euer Schrei ist aus dem Stein geboren  
Straßenzeilen knechten euren Mund  
An Fabriken habt ihr euch verloren  
Vom Gelärm ist euer Lauschen wund.

Keine Güte perlt von eurer Lippe  
Mensch ist im Gedräng dem Menschen feind  
Ihr seid schweißig nah euch — Ripp an Rippe  
Ihr verknäult euch — ihr seid nicht geeint.

Wenn ihr blutet — keiner rührt den Finger  
Ihr seid einsam mitten im Gewühl  
Euer Leben würgt euch wie ein Zwinger  
Wie ein Mörder der euch überfiel.

Einst im Abendrot wenn für ein Weilen  
Heilig Glühen über Dächer brennt  
Wird ein Flüstern durch die Straßen eilen  
Frommer Schauer den ihr nicht mehr kennt.

Und es tritt der Reine zu euch nieder  
Dessen Haupt vom Strahlenschein umkränzt  
Dem kein Gift geschwärzt die Augenlider  
Dessen Stirne wie Demanten glänzt.

Kommt zu euch wie Er dem Grab entstiegen  
Und den Stein zerbrach der auf ihm lag  
Rettung ist sein Wort — sein Schritt ist Siegen  
Trägt in euer Dunkel seinen Tag.

Und Er ruft aus euren Gräberstädten  
Seine Brüder auf vom Haß zerspeilt  
Ihr erseht — es fallen eure Ketten  
Denn Er ist die Liebe die euch heilt.

Einem ist die Herrlichkeit gegeben  
Der heißt Liebe, Friede, Freude — Leben.

# ★ Buch und Bild ★

---

## Der Wendekreis.

Von Wilhelm Stein.

Er ist hervorgegangen aus der Jugendbewegung. Der Freideutsche Jugendtag in Tübingen, Herbst 1918 brachte Hamburger freideutsche Lehrer zur klaren Erkenntnis, daß ein Zusammenschluß der freideutschen Erzieher innerhalb der freideutschen Jugend notwendig. In einem Aufrufe wandten sie sich deshalb im Septemberheft der „Freideutschen Jugend“ an die freideutsche Lehrerjugend im ganzen deutschen Reiche. Es sollten sich überall Vertrauensleute melden, die mit Gleichgesinnten in persönlichem Verkehr stünden. Ein Rundbrief sollte das gemeinsame Band sein. Der Rundbrief hieß die „Wende“ und danach der Hamburger Kreis der „Wendekreis“. „Wir wollen keine Schulreform. Wir sind keine Sozialreformer. Wir sind Revolutionäre. Wir wollen die Schule umkehren. Wir wollen die Revolution in die Schule hineintragen.“ „Was das heißt? Das heißt, wo Titel geherrscht, soll der Geist herrschen. Wo Machtmittel standen, soll das Recht stehen. Wer zu Autorität verdammt war, soll zur Liebe erwachen. Wo Ruhe und Ordnung waltete, da soll tiefe, heilige Unruhe kommen, damit etwas Neues werden kann. Wo Zwang war, soll Kameradschaft sein. Wo Mißtrauen schielte, soll Vertrauen lachen. Was von Bevormundung und Vorschriften wimmelte, sollte von Selbstentfaltung und Selbstverantwortung erfüllt sein. Und auf dem Grunde steht überall: Wo Sünde und Vergehen erkannt wurden, sollen Schwäche und Not erkannt werden.“

Die Revolution gab ihnen mehr Bewegungsfreiheit und damit mehr Entwicklungsmöglichkeit. Schließlich wurde ihnen sogar eine besondere Schule, die in der Breitenfelderstraße zugewiesen. Hier konnten sie nun versuchen, ihre Pläne zu verwirklichen. Fritz Föde schreibt darüber in Heft 7 der „Wende“ 1920: „Schrittweise haben wir abgebaut am alten Schulzustande und haben neuem Lebendigen die Tore geöffnet. Und die vielen Ansätze zu wirklichem, schöpferischem Leben haben uns dann schrittweise weiter geleitet auf unserer Bahn, das unmögliche Nebeneinander von Schule und Leben zu einem selbstverständlichen Ineinander werden zu lassen. Und immer deutlicher hat sich uns gezeigt, was wir schon lange fühlten, daß der selbstgewählte Weg, der Tat über Wort hinaus, Verkörperung über Anschauung hinaus, Leben über Lehre hinaus von uns verlangte, ganz beschritten sein wollte, daß er nicht zu-

frieden war mit halbem Ja sagen, halbem Beieinander und halbem Nebeneinander in Vereinzelnung. —

Und was wir an uns selbst erlebten, kündigte sich uns von außen her als Unterstrom der verschiedensten Ausflüsse immer aufs neue. Einmal in dem Streben jeder Schule nach einem Landheim, dann in vielen Schulversuchen nach gartenwirtschaftlicher und handwerklicher Arbeit, auch in dem Bedürfnis, eine direkte Brücke von der Schule aus zu den Arbeitsstätten des Lebens hinüber zu schlagen und nicht zuletzt in dem starken Drängen aus der neuen Jugend zur unmittelbarem Verbindung mit der Schule.

In allen diesen Erscheinungen steht als Letztes das gleiche Drängen, dasselbe, das in uns wirkte, als wir die Arbeit in unserer Schule begannen: aus der Schule sinnvolles Leben werden zu lassen, Schule im Leben untergehen zu lassen, ihre bisherige Besonderheit für immer weniger zu achten und lebensschaffendes, gestaltendes Leben dafür in allen seinen Strömungen immer eindringlicher Schule im besten Sinne werden zu lassen. Dieses Drängen bezeichnete auch den ursprünglichen, von uns so gewollten Weg der Wendeschule, daß sie schrittweise abbaute, an allem Schulhaftem im alten Sinne und Leben als solches, nicht als Lehre in ihre Mauern bannte. Nun liegt ein Jahr des Kampfes hinter uns. Aber es war nicht nur ein Kampf nach außen um die Durchführung unsers Willens, sondern es mußte gleichzeitig ein Kampf noch immer um seine Erhaltung sein. Die oft an uns selbst Raubbau treibende Arbeit hat einen Teil derer, die anfangs zu uns hielten, nach und nach reformerischen Anschauungen zugänglicher gemacht. Schließlich kam es so weit, daß durch diese inneren Vorgänge keine einheitliche Kampffront nach außen mehr aufzubringen war, und eine fruchtbare Weiterführung der Arbeit in unserem Sinne durch die langsam im Lehrkörper wieder eingeführte Demokratie wieder unmöglich wurde. Jedenfalls stehen wir, Lepp und ich, heute, wo voraussichtlich schon durch unsere Eidesverweigerung unser Austritt unvermeidlich ist, an der Stelle, wo wir das tun, was wir kurz oder lang doch getan hätten, wo wir dem Überdruck des reformistischen Flügels in unserer Mitte weichen und die Wendeschule verlassen. Es ist das keine Kapitulation vor der einmal gestellten Aufgabe, sondern nur ein Loslösen von einem Ort, in dessen Bereich trotz der Zurückbleibenden, die noch heute in unserem Sinne weiterkämpfen wollen, diese Kapitulation bereits erfolgte. Diese Feststellung bedeutet keine absolute Ablehnung, sondern besagt nur, daß die Schule in ihrer Gesamtheit heute keine Wendeschule mehr ist. Mag sie darum als solche untergehen und sich den übrigen Schulen an die Seite stellen. Wir Hinausziehenden aber wollen den alten, noch so frühen Kampf weiterkämpfen, indem wir mit ein paar Freunden auf dem Wege ins Freie, den wir dort einschlugen, weiterstreiten zur Gestaltung einer Lebenseinheit. Wir wollen uns in einer

eigenen Siedlung unmittelbar vor die wirtschaftliche Aufgabe stellen und aus diesem starken, unzerrissenen Boden das werden lassen, was im eigentlichen Sinn Menschenschule ist. Wir wollen es tun, indem wir in diese Siedlung mit Hilfe von durch uns zu erarbeitenden und zu beschaffenden Mitteln Kinder bei uns aufnehmen, die mit uns zusammenleben, mit uns wirtschaften und nach ihrer freien Entscheidung mit uns arbeiten, und die in diesem natürlichen Beieinander mit erwachsenen Menschen, die an sich selbst und an allen Dingen ihres werdenden Beieinanders aus innerster Natur bauen, zu sich und ihren besten Kräften erwachsen."

Nun ist es ihnen gelungen, im Kreise Haaburg-Elbe bei Hollenstedt ein Gut für ihre Zwecke zu erwerben. Es ist der „Wendehof“. Dort wirken sie, und Max Tepp schreibt in der Wende: „Sobald wir auf einer wirtschaftlichen Grundlage stehen, die die rückhaltlose Hingabe aller Kräfte des Einzelnen an die Gemeinschaft fordert, sobald Wirtschaft und Sittlichkeit identische Begriffe sind, wird von Schule nicht mehr die Rede sein. An uns ist es, unser Leben und unsere Wirtschaft so zu gestalten, daß Schule überflüssig ist. Es gibt dann keine Arbeit mehr mit der Aufgabe zu lehren, sondern nur Arbeit zum Lebensaufbau der Gemeinde.“

So viel von der inneren und äußeren Entwicklung des Wendekreises. Es wäre nun lohnend an der Hand ihrer zahlreichen Aufsätze und Schriften ihre Stellung zu den vielen Fragen zu entwickeln, die uns beschäftigen. Der Raum verbietet es leider. Deshalb sei es gestattet, nur ihre Ansichten über Staat und Politik, Schule und Erziehung, Körper und Ausdruck zu bringen, die aber darüber hinaus auch ihre Gedanken über Gemeinschaft, Mensch, Religion und Gott erkennen lassen.

Zunächst die Stellung zu Staat und Politik nach dem gleichnamigen Schriftchen von Friedrich Schlünz (Freideutscher Jugendverlag Adolf Saal, Lauenburg a. d. Elbe). „Die Menschheit wird gestaltet durch Ideen, die tief lebendig im Menschen wachsen, ihn blutwarm tragen. Die Idee des Brudertums aller Menschen im Sozialismus wird siegen.“ Es ist die Idee des Menschen. Alle Arbeit kann sich nur auf den lebendigen sittlichen Willen der Hingabe des Menschen an die Gemeinschaft stützen. Das ist neue Macht, deren Zeit auch kommen wird. Die letzte Quelle aller inneren Macht ist der Mensch. Er muß zum Auswirken dieser letzten inneren Macht die volle Freiheit haben. — Was ist Politik? Allein der Glaube an sich und an den Menschen, der ist Politik.

Wer die politische Handlung tun will, muß volle Konsequenz üben. Er muß zunächst vollkommen brechen mit der Tradition der Vergangenheit. Mit dem Staate und seinem Abbilde. Offener Schritt vom Bürger zum Arbeiter. Verzicht auf Kampf gegen die neue Idee. Mitarbeit, daß sie werde. Verzicht auf äußeres Ansehen. Bruch des ein-

gebildeten Bewußtseins einer sogenannten besseren Bildung. Freudiger Verzicht auf sogenanntes Wohlergehen. Dies sind die politische Laten, die jeder in sich zu vollziehen hat, will er tatsächlich mit einer Politik beginnen. Es glaube doch niemand, er könne nebenamtlich politisch sein.

Als Ergänzung dazu mögen ein paar Stellen aus „Eros und Logos“, einem Aufsatze desselben Verfassers dienen. — Im Gegensatz zum Eros, der die wirkende Kraft im Weltengeschehen darstellt, ist der Logos die formende Kraft. —

„Ihre vollendete Einheit finden Logos-Eros im Wirken und Gestalten der großen Menschengemeinschaft, Staat. Nicht Anarchismus, nicht Sozialismus, nicht Liberalismus, nicht Konservatismus bilden die Lösungen des Problems der Menschengemeinschaft, sie stellen nur Versuche dar, das Drängen des Eros durch den Logos zu gestalten.“

Nun ihre Stellung zu Schule und Erziehung: In der „Entfesselung der Seele“, (Freideutscher Jugendverlag) entwirft Friedrich Schläpfling zunächst ein Bild des seelischen Zustandes unseres Volkes, in den es durch die Industrialisierung unserer Wirtschaft, das Anwachsen der Großstädte, das Anwachsen des Großkapitals, zur Weltmacht gekommen ist. Dann fragt er, warum sich das Bild nun nicht ändert? Weil niemand den Mut hat zu eigenem, verantwortlichem Tun. Der Mut fehlt, weil niemand mehr an die seelischen Kräfte im Menschen glaubt. Es kann keiner mehr daran glauben, weil unsere Erziehungsinstitute, Schule und Familie, selbst diesen Glauben nicht mehr haben. Beide haben versagt, die Familie aus Prüderie, die Schule aus Schwäche. Idolen jagte die Schule nach, nicht Idealen. Intellektualismus, Historizismus und Bürgerlichkeit heißen ihre Götzen. Durch den Intellektualismus lernte man mit Begriffen jonglieren und sah mit Phrasen und Lügen durch Schule und Leben drücken. — Der Historizismus hat den jungen Menschen immer abgelenkt von den Tatsachen seines eigenen Erlebens. Das Vorangegangene wird ihm immer als das Wesentliche hingestellt. Nie hat er sich selbst als Träger historischer Augenblicke gefühlt. — Bürgerlichkeit heißt Selbstbewußtsein nicht auf Grund eines Bewußtseins des inneren Selbsts, sondern auf Grund eines Besitzes. Die Angst vor dem Mangel dieses Besitzes griff auch in der Schule Platz. Alles wurde gewertet nach seiner Bedeutung fürs spätere Leben. Alles an seelischen Regungen vernichtet, was nichts einbringt. Aus alledem mußte eine Menschheit entstehen, die jegliches verantwortliches Handeln scheute, die durch und durch unwahr war. Nicht durch Verfügungen und Systeme kann die Schule geändert werden, sondern nur durch eine innere Wandlung des Lehrers. Von Anfang an muß die Schule unter der Herrschaft einer lebendigen Idee stehen, es ist die Idee der Staatsgemeinschaft. Nicht gelehrt, gelebt muß diese wachsende Gemeinschaft werden, nicht befohlen, sondern begonnen wird sie von Menschen, die diese Idee lebendig in sich tragen und sie verwirklichen müssen.



Aus dieser Erkenntnis heraus stellt Schlünz in der „Schule“ (Pädagogik Deines Wesens, Freideutscher Jugendverlag) folgende Sätze auf:

1. Der innere geistig-seelische Neuaufbau unseres Staates muß von der Schule ausgehen. 2. Die innere Einheit der Schule ist die Gemeinschaft, die sich um den Lehrer als Führer schart. 3. Die Arbeit des einzelnen für die Gemeinschaft, die frei und spontan erwächst, ist die Grundlage aller geistigen, seelischen Bildung des einzelnen wie der Gemeinschaft. 4. Aus dieser Arbeit erwächst das lebendige religiöse Bewußtsein des Dienens in Liebe zueinander, das Staatsbewußtsein des Verpflichtetseins am andern vermöge der eigenen Unzulänglichkeit, die den andern als Hilfe braucht, wie vermöge der Unzulänglichkeit des andern, der unser als Hilfe bedarf. 5. Aus der eigenen Arbeit und der Arbeit des andern an mir geht die eigene Bildung der Begabung zum vollendeten Dienst an der Gemeinschaft hervor. 6. Aus der eignen spontanen Arbeit in der Gemeinschaft ergeben sich die Begabungsrichtungen des Einzelmenschen und damit seine Ausbildungsnotwendigkeiten. 7. Inneres Ziel und zugleich innere lebendige Arbeit und tägliche Aufgabe der Einheitschule bleibt der selbstverständliche religiöse Geist des Dienens in Liebe aneinander wie die innere Verpflichtung, der wachsenden Gemeinschaft zu dienen aus eigener Verantwortung. Zum Ausdruck gelangen sie in der Arbeit des einzelnen, wie in der Gesamtarbeit des Bildungskursus wie der Schulgemeinde. 8. Bildungsziel bleibt der Mensch, der seine Kraft und seine Arbeit der Menschengemeinschaft hingibt.

Der Jugend wurde aber das erotische Leben schon früh erstickt durch Höflichkeit und Anstand. Die Familie war kein Feld der erotischen Begabung. Sie erzog die Kinder nur fürs praktische Leben (praktisch nur in Bezug auf den Gelderwerb). Die Schule machte das erotische Leben des Kindes vollends tot. Sie ordnete die Kinder nicht nach erotischen Forderungen, sondern nach Jahrgängen, Hausnummern, Ständen, nach Fächern und Interessen. Selbst in Bezug auf die Ausbildung des Körpers, den Träger des erotischen Erlebens, sah sie nicht die erotischen Wellen, sondern erging sich in körperlichen Wettleistungen.

Mit den natürlichen Trieben des Kindes wußten sie nichts Besseres anzufangen, als sie zu stauen, zu unterdrücken. Die ins Unglaubliche gesteigerte Sucht nach Geschlechtsgenuß, Schundliteratur, Kino Operette u. s. w. sind der notwendige Gegenslag des Eros gegen seine Unterdrückung. Wir müssen also den Mut finden zur Freigabe des Eros in der Erziehung. Die Frage der geschlechtlichen Erziehung ist das Kernproblem aller Menschenbildung.

Ein anderer Angehöriger des Wendekreises, E. H. Müller untersucht das Erziehungsproblem von einer anderen Seite her und kommt dabei zu Folgendem:

Vor allem müssen wir uns vom Stoffprinzip rücksichtslos freimachen.

Je mehr die aus England kommende liberale Wirtschaftsauffassung sich breit machte, die in schrankenloser Auswirkung egoistischer Interessen das Heil sah, desto mehr bemächtigte sich auch der Schule ein geistiges Manchesterium, das nicht weniger verhängnisvoll wirkte. Man erhoffte einseitig vom Wissen aus die Regulierung des Gesamt-Geistigen im Menschen und in der Gesellschaft. Dem pädagogischen Materialismus war Tür und Tor geöffnet. In ihm und jenem geistigen Manchesterium fand der verhängnisvolle Grundsatz „Wissen ist Macht“ eine sichere Stütze. Also muß jede Art von Lehrplan, solange sie noch in irgendeiner Art dem Stoffprinzip huldigt, abgelehnt werden. Ebenso ist auch eine Erziehung abzulehnen, die das Ziel verfolgt, die Jugend zu einem Sein, Wissen und Leben der gegenwärtigen Generation heranzubilden, abzulehnen, denn das alles wäre ein „Züchten“, aber kein Wachsenlassen. Somit wird, was sonst ihr Ziel war, nämlich unsere heutige Kultur, Ausgangspunkt der Erziehung. Die Jugend soll nicht mit unserer, sondern mit ihrer Kultur selig werden. Erziehung kann also nur ein Begleiten des werdenden zu seinem Sein sein.

Nun möge noch das Wesentlichste aus Max Leppys: „Tanz, ein Bekenntnis zum Menschen“ (Verlag Julius Zwisler, Wolfenbüttel) folgen:

Unsere heutigen Formen im Tanz sind bei verschiedenen Menschengruppen verschiedenartig. Die erste Gruppe tanzt den Schieber. Hier herrscht nicht Liebe, sondern der Kampf der Triebe. Diese Form ist der unverfälschte Ausdruck des Menschen, der da tanzt — des Menschen, dem man durch Schule und Erziehung die feine Erotik zerbrochen hat, bei dem sich diese Schuld durch eine plötzliche zerstörende Befreiung der Sinnlichkeit rächt.

Ein zweite Gruppe von Menschen tanzt im bürgerlichen Familienkreise Walzer, Polka. Mit Lächeln, anständig, höflich. Man tanzt nicht nach Wahl, sondern nach Anstandsrücksichten. Dieser Menschentyp ist das Opfer unserer Zeit.

Der dritte Typ ist die Jugend, die sich befreien will. Was tanzt sie? Volkstänze. Naive, gutmütige Bauerntänze. Das Negative an den Tänzen der anderen fühlt sie, nicht das Positive. Das Positive, die Bejahung des Menschen, weil er ein Mensch ist, sucht sie im Stofflichen. Sie sieht nicht, daß der neue Mensch seinem Wesen gemäß tanzen müsse.

Die schwingende Sehnsucht zur schaffenden befreiten Kraft und zur Gemeinschaft wird zunächst unser Tanz sein, ein Können und Versagen, ein Steigen und Fallen, ein Spannen und ein Zerbrechen, ein Wollen zum ändern und ein Nichtkönnen, ein Jubeln und ein Trauern.

Wer bis hierher nachdenkend gefolgt ist, wird wohl nicht erwarten, daß ich nun auf Unklarheiten, Halbes und Falsches hinweise oder sonstige kritische Bemerkungen mache. Er wird's mit denen vom Wendekreis halten, die sagen: „Nicht liegt uns daran, daß man zu unseren Programmen, wenn es solche gibt, zu unseren Lehren und zu unserer Arbeit ja sage. Aber, daß man zu uns selbst ja sage, daran liegt uns.“ Und das tue ich.

## Wehrlosigkeit.

Von Karl Josef Friedrich.

In meinen Zeitungsausschnitten finde ich unterm 12. Januar 1921: In Washington erwägt man, Ausbildungsanstalten für den Krieg mit giftigen Gasen einzurichten und die Wirkung der Arsenikgase zu „vervollkommen“, in Tokio hat man den diesjährigen japanischen Heereshaushalt mit 900 Millionen Yen, das ist mehr als die Hälfte des Volkseinkommens, angesetzt. Diese beiden Angaben zeigen wieder einmal, daß der Todeswind über die Menschen weht. Jetzt gilt es Sammlung aller Christusjünger, die, ihrem Meister folgend, erkannt haben: Krieg ist die Folge von Haß, Mißtrauen, Furcht, die aber können nur durch den Geist der Liebe überwunden werden, der aus Gott stammt. Oder in anderen Worten: Wer Haß sät, wird Krieg und Tod und Tränen ernten; wer aber Liebe sät, wird Frieden, Sicherheit und stolze Ruh ernten. Das Büchlein des deutschamerikanischen Mennoniten John Horsch (Die biblische Lehre von der Wehrlosigkeit. 1920. Steinkopf Stuttgart, 4 Mark.) predigt eindringlich, weise, mit Glaubensernst, in Güte und heiliger Trauer die Wehrlosigkeit. Sorgsame Begründungen aus Bibel und Geschichte leiten spannend die Ausführungen ein. Das göttliche Wort nicht minder wie der Gotteszug durch die Geschichte beweisen den Sieg der Liebe in den Ueberzeugungen der echten Jünger Christi fast zu allen Zeiten. Den Höhepunkt des Buches bildet aber die Auseinandersetzung mit einer Fülle einschlägigen kriegsfreundlichen Schrifttums in Buch und Zeitung. Hier erhebt sich das Buch zu solcher fesselnden Tagfälligkeit, daß es einem zumute ist, als hörte man die Vorlesung eines geistvollen Tageschriftstellers, dem alle Quellen zu Gebote standen. Groß ist die Fülle der angezogenen Stellen aus amerikanischen und anderen feindländischen Zeitschriften, erschütternd erweist der Augenzeuge den aufgeflamnten Haß gegen die „Hunnen“ in Amerika, aber aus allem Tagesgezänk erlöst immer wieder die feste Gründung, die ruhige Sicherung auf die Grundwahrheit Christi, die sein Jünger Paulus in den Worten erfäßt: „Alle Bitterkeit und Grimm und Zorn und Geschrei und Lästerung sei ferne von euch samt aller Bosheit“ Eph. 4, Vers 31. So ist das Büchlein innerlich groß, da es nicht den landläufigen und abgewirtschafteten Pazifismus vertritt, sondern den Friedensruf Christi in eine Welt erschallen läßt, in der Affe und Tiger herrschen. Vor allem hat es die wichtige Aufgabe, die echtchristliche Begründung der Wehrlosigkeit aufzuweisen, und das Wort des Schriftstellers muß uns um so mehr gelten, wenn wir hören, daß John Horsch in seiner Jugend Vaterland und Elternhaus verließ und nach Amerika ging, da ihm sein christliches Gewissen verbot, Kriegsdienste zu nehmen.

## Aus unseren Briefmappen.

Die beiden Generationen in ihrem Kampfe um die Aufgabe des Lebens.

### I.

Während des Herbstes und Sommers 1920 habe ich oft die Hefte des Neuen Werkes ganz oder teilweise gelesen und bin mit der ganzen Bewegung durch meine Tochter näher bekannt geworden. Danach kann ich es nicht unterlassen, Ihnen einige ernste Bedenken auszusprechen: „Werk“ kommt her von „Wirken“; also Sie wollen etwas Neues wirken, eine neue gesellschaftliche oder öffentliche Ordnung aufbauen. Ich erlaube mir zu fragen: Ist in dem Neuen Werk schon ein einziger positiver Vorschlag zum praktischen Aufbau gemacht worden? Ich habe einen längeren Brief im Freundeskreise vorlesen hören, den Sie vor Monaten an eine Freundin meiner Tochter gerichtet haben, und konnte Ihren Plan einer „Siedelung“, doch in der Art der Herrnhuter Kolonien, nur mit dem größten Bedenken hören. Meinen Sie in der Tat, daß eine solche Siedelung in der Art der Herrnhuter Kolonie mit sehr starker Anlehnung an das Beispiel der christlichen Urgemeinde, — eine Siedelung zu der erstens, zweitens, drittens Geld gehört, geeignet sein kann, die Keimzelle einer neuen Gesellschaftsordnung zu werden. Heißt das nicht, alle Voraussetzungen des geschichtlichen Werdens und Fortschreitens überhaupt ignorieren?

Gewiß soll die Jugend ihre Ideale haben und zu verwirklichen streben, aber innerhalb der Grenzen des Erreichbaren. Die Jugend unserer Zeit denkt ohnehin radikal genug; sie soll nicht mit unbegründeten Vorurteilen gegen alles geschichtlich Gewordene und Bewährte erfüllt werden, sondern die Pietät, Dankbarkeit und Achtung vor der Autorität des Alters, der Erfahrung usw. soll ihr erhalten bleiben als eine der ersten sittlichen Grundlagen des Lebens. Daß Manches in unseren gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Einrichtungen der Reform — nicht des Umsturzes — bedürftig ist, braucht ihr nicht verheimlicht zu werden.

Ich muß Ihnen den schweren Vorwurf machen, daß Sie Ihre jugendlichen Leser und Leserinnen mit unbegründeten Vorurteilen gegen das Bestehende erfüllen, und daß Sie auf das sittliche Denken und Urteilen verwirrend einwirken. Sie kämpfen in Ihrem Neuen Werk nicht immer in vornehmen und objektiven Ton — gegen den Militarismus und Kapitalismus, gegen den letzteren so weit, daß Sie fast das Eigentum aufheben möchten und immer wieder mit einer völligen Verständnislosigkeit für die veränderten geschichtlichen Voraussetzungen des Lebens unter der Erinnerung an die ersten Christengemeinden. So wird das Vorurteil der Jugend erregt; daß der Militarismus ein ganzes Jahrhundert lang die Schule unseres Volkes zur sittlichen Tüchtigkeit zum Pflichtbewußtsein, zur Selbstbeherrschung usw. gewesen ist und sich be-

währt, — daß der Kapitalismus bei allen seinen bedenklichen Seiten der Faktor unseres wirtschaftlichen Fortschreitens zu Nationalreichtum, Macht, Volkswohlfahrt gewesen ist, wird ignoriert.

Vor mir liegt eine „Vision“: Die Scharen der Kapitalisten als Schmarotzer, Blutsauger, bildungsfeindlich, selbstsüchtig, Unterdrücker des öffentlichen Wohles; die Scharen der Proletarier als lammfromm, bildungshungerig, friedlich und selbstlos! Kapitalismus = Selbstsucht, Sozialismus = Brüderlichkeit und Selbstlosigkeit, Hilfsbereitschaft, Uneigennützigkeit! Bitte zu vergleichen die Vorgänge in Essen, München, Dortmund usw., welche Klasse der Menschen ist zu rachsüchtigen, blutdürstigen Bestien geworden? Diese Beispiele sind nicht vereinzelt. Denken Sie an die ländlichen Streiks in Mecklenburg, Pommern usw. bis zur Ermordung der Besitzer und Verbrennung der Güter? Also das sind die unschuldigen, lammfrommen Unterdrückten, die Opfer des kapitalistischen Ausbeutungssystems; die Arbeiter, die durch ihr verbrecherisches Verhalten, Streik, Boykott usw. alle Produktion gefährden und das Vaterland noch tiefer ins Elend stürzen. Sollen diese Menschen etwa die „Geistesrevolution“ zu Stande bringen, die im Sommer durch ein phrasenhaftes, völlig geistesleeres Gedicht angekündigt wurde. Sie tragen die Mitverantwortung dafür, daß die jungen Leute den politischen Wahlen fern bleiben, als ob nicht heute jede Stimme bei der Wahl so wichtig wäre! Was soll man dazu sagen, daß Sie im Neuen Werk als Autoritäten die vollendeten Scheusale — Kurt Eisner und Rosa Luxemburg — anführen! Meine Tochter las mir das sentimentale Geschwätz der R. L. vor, darüber, daß im Hofe zu Moabit zwei Zugochsen geschlagen wurden — was ja vielleicht roh und brutal geschehen ist, aber wie viel Menschenleben, die R. L. auf dem Gewissen hat, wie völlig das sittliche und nationale Gefühl der weitesten Kreise des Volkes abgestumpft ist, die nach dem wohlverdienten Untergang der R. L. Trauerstreiks veranstaltet haben, aber kein Wort der Entrüstung in öffentlichen Versammlungen gefunden haben über die bestialische Ermordung der baltischen Deutschen — darüber habe ich im N. W. kein Wort gelesen.

Höchst peinlich berührt es mich, daß so vielerlei radikale Ansichten und Vorschläge durch Bibelstellen begründet werden, die ganz aus dem Zusammenhang gerissen und mißverstanden sind; z. B. das Gebot der Feindesliebe. Wir haben wirklich mehr Grund jetzt als damals, uns von aller Sentimentalität der Völkerverbrüderung, des sogenannten Pazifismus, energisch abzuwenden. Soll das Christentum etwa eine vollige Anarchie herbeiführen durch das Gebot, daß sich jeder Geschädigte usw. jedes Unrecht gutwillig ohne Widerstand gefallen lassen soll? Matth. 5.

Die Marburger Studenten Ihres Bannkreises haben das größte Verdienken getragen, gegen die rote Garde in Essen sich zur Wiederherstellung der Ordnung und Ruhe wieder bewaffnen zu lassen.

Verhehlen kann ich Ihnen auch nicht, daß mir der sehr freie Ton des Verkehrs zwischen den Studenten und Studentinnen — Reigentanz Pfingsten 1920 in Schlüchtern mit aufgelösten Haaren und barfuß auf nasser Wiese! — höchst anstößig ist; Ihre Sache wäre es doch hier, im Sinne größerer Ehrbarkeit einzugreifen.

Ich vermute, daß Sie öfter Briefe dieser Art zu lesen bekommen; Sie können unmöglich alle beantworten, sollten Sie es vorziehen können in Form eines offenen Briefes an mich im Neuen Werk zu antworten, so bitte ich ausdrücklich darum, Zitate aus meinem Brief wörtlich, ohne Auslassungen oder Verkürzungen anzuführen, um darauf zu replizieren.

Mit aufrichtigem Bedauern, diese ernststen Bedenken und Vorhaltungen einem Manne machen zu müssen, von dessen persönlicher Hilfsbereitschaft und Uneigennützigkeit und Opferwilligkeit ich sonst so viel Gutes und Rühmenswertes erfahren habe, verbleibe ich mit hochachtungsvoller Empfehlung.

R. L.

2.

EA 21/16(V)

Leider ist seit Ihrem Brief eine geraume Zeit verstrichen; einmal waren es die harten Anforderungen unserer täglichen Arbeit im Hause und der sich damit verbindenden Reisetätigkeit, auch zu den internationalen Friedensfreunden des Auslandes — dann aber war es auch eine gewisse innere Schwierigkeit, die mich abhielt Ihnen früher zu antworten. Diese Schwierigkeit liegt darin, daß ich auf der einen Seite vollkommen den Ernst Ihrer Bedenken und die Treue Ihrer väterlichen Liebe empfinde, und daß ich auf der anderen Seite die innere lebendige Notwendigkeit des neuen Werdens nicht so in Worte fassen kann, daß sie von Ihrem Standpunkt und Gesichtspunkt aus sofort verständlich werden kann. Ich erlaube mir, Ihnen unser Buch „Junge Saat“ zu überreichen, in welchem wir versucht haben, ohne bestimmte Programmpunkte zu formulieren, doch ein jeder von seinem Herzen aus das Wesentliche und Positive auszusprechen, was wir in der neuen Gewissens- und Erweckungsbewegung empfinden. Wir verstehen unter neuem Werk selbstverständlich nicht eine neue gesellschaftliche oder öffentliche Ordnung, die wir aufbauen könnten, sondern wir haben einfach die Sehnsucht in uns, uns mit unserem Leben dem neuen Werden zur Verfügung zu stellen, das von Gott aus lebendig und organisch kommen muß und kommt. Für den praktischen Aufbau können wir nur immer wieder den Geist der Liebe und Versöhnung und Gemeinschaft zur Geltung zu bringen suchen. In diesem Neuen fühlen wir uns gedrängt, für alle Friedensbestrebungen, für alle Gewissensforderungen sozialer Gerechtigkeit, gerade für unterdrückte Völker und Klassen einzutreten.

Was die Siedlung betrifft, so sind wir nicht der Meinung, daß hier durch das von selbst entstehende, wachstümllich sich gestaltende Gemeinschaftsleben kleiner, täglich miteinander arbeitender Kreise eine neue Gesellschaftsordnung herbeigeführt werden könne. Wohl aber haben wir

den kindlichen Glauben an das in uns treibende Leben der Liebe und der Gemeinschaft, d. h. an den in seiner Gemeinde wirkenden Christus, daß ein jedes, auch das geringste Lebenszeugnis wie z. B. einer christlichen Familie und des kleinsten christlichen Hausstandes, seine stille Bedeutung hat. Wie weit man diese verborgene Bedeutung als Keimzelle einer künftigen Gesellschaftsordnung und Weltordnung bezeichnen kann, können wir nicht feststellen; wohl aber haben wir den Glauben an Christus, daß er heute auch im Kleinsten seine unendliche Liebe ebenso wirksam zeigt, wie er es später im Großen für die gesamte Menschheit tun wird.

Wir wollen gewiß nicht unbegründete Vorurteile gegen das geschichtlich Gewordene nähren, und wir wünschen die Hochachtung vor allem Lebendigen und Echten, besonders auch vor den in dem Kampf des Lebens bewährten, älteren Menschen, die nach bestem Wissen und Gewissen ihr Leben in den Dienst der Allgemeinheit gestellt haben.

Aber wir glauben doch andererseits betonen zu müssen, daß die Verhältnisse des öffentlichen Lebens, wie sie sich gerade in den letzten Jahrhunderten zugespitzt haben, den Gipfelpunkt egoistischer Machtentwicklung darstellen, die der entscheidenden Botschaft des Christus entgegengesetzt ist. Gewiß ist durch soldatische Zucht eine männliche Erziehung, eine Erziehung zur Selbstbeherrschung und Pflichterfüllung geleistet worden; gewiß hat der Kapitalismus einen Wohlstand aufgebaut, der fast bis in die untersten Schichten des Volkes hineingetragen werden konnte — aber die gegenseitige Buchung erscheint uns doch sehr schwerwiegend. Eine Selbstbeherrschung des Drills, ein Pflichtbewußtsein feindlichen Gegensatzes zu anderen Menschen und anderen Völkern steht auf einem anderen Blatt als der innere Drang keimenden Gotteslebens und drängender Christusliebe, der zu einer tieferen Selbstbeherrschung und zu einer noch stärkeren Entfaltung aller Kräfte für alle führt, als es die Pflicht des Gebotes und des Verbotes vermag. Der Kapitalismus hat mit seiner Anhäufung des Reichtums und der Geldmacht eine soziale Ungerechtigkeit zur Folge gehabt, die heute scharf ins Auge gefaßt werden muß. Die Wertung der Arbeit als Arbeit, die Gerechtigkeit für alle allen Lebensgüter gegenüber ist in der Machtordnung des Kapitalismus aufs schwerste geschädigt worden. Hier ist die sozialistische Kritik wirklich nicht Phrase gewesen, sie muß heute ernst genommen werden und auf ihren letzten Gewissenswert hin geprüft und anerkannt werden. Wir denken gar nicht daran, die Scharen der Proletarier als Lammfromm und selbstlos und einen jeden Kapitalisten als gemeinen Schmarozer zu bezeichnen; sondern wir wissen, daß der Kampf sich in jedem Menschen abspielt und daß die Schuld und Not überall dieselbe ist; wie auch in den Kämpfen zwischen den Rot- und Weißgardisten aller Länder die Ruchlosigkeit auf beiden Seiten die gleiche Schändlichkeit bewiesen hat. Wie wir insolgedessen zum Wahlkampf stehen, bitten

wir aus unserer letzten Nummer des Neuen Werkes zu ersehen. Wir wünschen eine Freiheit der Gewissen, die aber keine Abstumpfung der Gewissen bedeuten soll, sondern das innere Empfinden für die soziale Verantwortlichkeit und für die Liebesaufgabe des Christen schärfen und vertiefen muß. Kurt Eisner haben wir meines Wissens im Neuen Werk nicht als Autorität erwähnt, aber auch ihn halten wir für kein vollendetes Scheusal, ebenso wenig wie Rosa Luxemburg oder Gustav Landauer. Ich glaube, daß das innere Leben solcher Menschen politisch entgegengesetzt empfindenden Gruppen ebenso verschlossen ist, wie heute das innere Leben der Deutschen dem immer noch feindlichen Ausland unzugänglich geworden ist.

Und wer das Gebot der Feindesliebe nicht auf die Völkerverbrüderung anzuwenden versteht, und sich doch innerlich nicht als Unmensch fühlt, wer also das Blutvergießen des Krieges als dem Idealschatze der Vaterlandsverteidigung und ebenso das Blutvergießen gegen die rote Garde des eigenen Volkes immer aus idealen Gründen rechtfertigt, der darf doch auch nicht verkennen, daß auf der Gegenseite keine vollendeten Scheusale zu finden sind, sondern ebenfalls Menschen, die für ihre höchsten Ideale der Menschlichkeit und Brüderlichkeit ihr Leben einsetzen.

Gegen das heutige Blutvergießen von allen Seiten kann nach meiner tiefen Überzeugung nur von einer Seite nachdrücklich Protest erhoben werden, die dem Blutvergießen in jeder Form und mit jeder Begründung fremd und ablehnend gegenübersteht.

Nur von Christus aus, der seinem Freund das Schwert aus der Hand nahm, der sich ohne Widerstand das schwerste Unrecht gutwillig gefallen ließ, nur von den Wurzeln dieses Liebeswillens, von seinem Kreuz aus, von dem Herzen Gottes selbst aus, können wir in dem heutigen Kampf aller gegen alle ein wirklich aufbauendes Lebenszeugnis geben und werden.

Freilich liegt hier bei uns viel weniger planmäßige Absicht vor, als Sie wahrscheinlich von uns vermuten; denn wir glauben gerade darin das Wesen des Wirkens Gottes zu erfassen, daß wir Kinder werden, daß die linke Hand nicht erfährt, was die rechte tut, daß wir also nicht in das moralische Bewußtsein und in die beabsichtigte Reflexion eintreten lassen, was vom Gewissen her und der kindlichen Gottesfreude her in uns ans Licht drängt.

Von hier aus bitte ich die neue freiere Form des gegenseitigen Verkehrs zwischen Jungen und Mädchen, Männern und Frauen zu verstehen.

Gewiß sehen auch wir hier Gefahren; aber wie glauben nicht, daß diese Gefahren schwerer oder häßlicher sein könnten, als die der alten Umgangsformen, über die wir hier schweigen wollen.

Wenn kindliche Menschen von christlichen Gemeinschaftserlebnissen aus sich miteinander freuen können, so ist erfahrungsgemäß diese gemeinsame kindliche Freude eine stärkere Bewahrung vor der Lust besitzergreifender Begierde als die panzerhafte Niederhaltung in festen Formen.



Ich hoffe, daß Sie aus meiner Antwort herausfühlen, daß ich den ethischen Ernst und den praktischen Segen der älteren Generation und ihrer vaterländischen idealistischen Pflichterfüllung ebenso anerkennen möchte, wie ich Sie bitte, die wesentlich positiven Elemente in den Lebensformen und Gewissenstrieben der jüngeren Generation zu verstehen.

Für Ihre freundliche Anregung, daß dieser Briefwechsel durch eine Veröffentlichung im neuen Werk zur weiteren Klärung dieser Fragen führen darf, sage ich Ihnen unsern besonderen Dank. E. A.

## Das neue Werk.

In dem neuen Jahrgang, der mit dem zweiten Vierteljahr des Jahres 1921 beginnt, erscheint „Das neue Werk“ nach dem Bedürfnis, wie es sich aus den Erwartungen des Leserkreises und aus dem inneren Auftrag des Herausgeberkreises und aus der Lage der Gesamtbewegung ergibt. Dem Mindestmaß dieses Bedürfnisses entsprechend wird „Das neue Werk“ als eine Monatschrift zum 15. jedes Monats erscheinen. Außerdem werden aus jedem besonderen Anlaß und auf jede besondere Anregung Sondernummern erscheinen, von denen bereits zwei für den neuen Jahrgang angemeldet sind und noch mindestens eine dritte zu erwarten ist. Die eine Sondernummer wird der Auseinandersetzung mit dem Friedensauftrag, der Volkserziehung und der gesamten politischen Ethik Friedrich Wilhelm Försters dienen. Die zweite Sondernummer wird aus den Bedürfnissen unserer Jugendbewegung entstehen, wie sie sich in besonderer Weise in dem Bückeburg-Großenheidorner Kreis in Hannover und Westfalen herausgestellt haben. Sie wird unter der Bezeichnung „Lichtland — Aus dem Werden und Wirken eines Kreises junger Menschen“ auch für sich zu haben sein. Wir stellen unsre Zeitschrift und unsre Verlagsarbeit den verschiedenen, einzelnen Kreisen zur Verfügung. Der wirklich vorhandene gemeinsame Grundton wird umso stärker zur Geltung kommen, je mehr sich die für die Gesamtheit notwendige Eigenart der einzelnen Kreise in voller Freiheit auswirkt.

Wir bitten, daß aus unserer Gesamtbewegung von allen Seiten im neuen Jahrgang eine intensive Mitarbeit einsetzen möchte, daß alle sich für die Herausgabe und Schriftleitung des „Neuen Werkes“ in dem Sinne verantwortlich fühlen, als wir eine organische Einheit von Menschen bilden, die von einem Geist getrieben, das neue gemeinsame Leben erwarten und ersehnen. Der Auftrag des „Neuen Werkes“, alle Vorgänge der Zeitgeschichte und alle Verhältnisse des inneren und äußeren Lebens vom Herzen Gottes, vom Kreuz Christi aus ins Auge zu fassen, kann nicht von einem einzelnen Menschen oder von einem vereinzelteten Kreis von Menschen durchgeführt werden. „Das neue Werk“ ist Angelegenheit ständig wachsender Kreise von Menschen, die in enger Arbeitsgemeinschaft das künden müssen, was ihnen gegeben ist. Diese Lebens-

gemeinschaft steht in enger Fühlung mit der gesamten Jugendbewegung und sieht sich darum genötigt eine innere Auseinandersetzung mit allem dem herbeizuführen, was diese Jugend beschäftigt. In der Jugend drängt das neu erwachende Weltbewusstsein für die Volksgemeinschaft und für den Menschheitszusammenhang in allen Fragen des Lebens auf die Erfüllung und Erlösung, die in Jesus Christus gegeben ist. Aber auch unter den älteren Menschen gibt es nicht wenige, die, von Christus ergriffen, ihre soziale Verantwortung in allen kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Fragen als eine ebenso starke Verpflichtung und Spannung empfinden, wie ihre persönliche Stellung zu dem schöpferischen Geist Gottes in der Natur, zu der seelischen Erneuerung in Kreuz und Auferstehung wie zu der endgültigen Welterlösung, die in dem Hereinbrechen Gottes, in der Aufrichtung seines Reiches von Christus aus anbrechen wird.

Der engere Kreis der verantwortlichen Mitarbeiter des Neuwerk-Verlages und des „Neuen Werkes“ hat Eberhard Arnold und Heinrich Schultheis von neuem gebeten in diesem Sinne „Das neue Werk“ in engster Gemeinschaft mit einem größeren Arbeitskreis ständiger Mitarbeiter herauszugeben, von denen etwa zwanzig Namen aus den verschiedenen Gegenden und Gruppen besonders hervorgehoben wurden. Die Neuwerk-Gemeinschaft Sannerz, die aus der täglichen Arbeitsgemeinschaft des Neuwerk-Verlages und aus der mit ihr zusammenwachsenden Lebensgemeinschaft des Sannerzer Neuwerkhauses gebildet ist, wurde, da Otto Samuel fürs erste in seiner Halleischen Arbeit festgehalten wird, gebeten die Schriftleitung zu übernehmen, für welche Eva Dehlke verantwortlich zeichnen soll. Der Name unserer Zeitschrift „Das neue Werk“ bedarf einer Erklärung, die durch den bisherigen Ausdruck „Der Christ im Volksstaat“ nicht befriedigend gegeben ist. „Das neue Werk“ hat nichts mit der Anerkennung irgendeiner heute bestehenden Ordnung zu tun. „Das neue Werk“ ist immer das werdende und kommende; seinem Dienst ist unsere Arbeit gewidmet. Wir haben keinen anderen Willen als den, dem Drang des gemeinsamen Lebens entsprechend allem dem zu dienen, was der neuen kommenden Ordnung, der Menschwerdung und dem Geistwerden in Gerechtigkeit und Liebe entgegenwächst. Dies soll im neuen Jahrgang auch im Titel der Zeitschrift angedeutet werden, „Das neue Werk, ein Dienst am werdenden.“

Neu-Werk.

---

Für die Schriftleitung verantwortlich im Auftrage der Neuwerk-Gemeinschaft  
Sannerz: Eva Dehlke.

Druck von H. Steinfeld Söhne, Schlichtern (Bez. Cassel).

# Adolf Saal / Verlag / Lauenburg / Elbe Neuerscheinungen

## Die Lebensfrage der Neuen Schule

von Fritz Zöde . . . . . Kart. Mk. 6.50.  
Die entscheidende Schrift über die neue Schule! Der Verfasser ist  
der Herausgeber des bekannten Buches aus dem Wendekreis,  
Hamburg „Pädagogik Deines Wesens“. Nicht mehr alte oder  
neue Schule, sondern Schule oder Leben.

## Beruf und Leben.

Darstellung der Wesenszüge der Berufsfrage aus Kreisen der  
Jugendbewegung. In zwei Teilen herausgegeben von Ernst Fischer  
und Friedrich Wilhelm Fulda . . . . . Geheftet Mk. 7.—  
I. Teil: Berufensein und Einzelberufe. I. Hans  
Brewers „Idealismus des Berufs“, ein Markstein in der Geschichte  
der Berufsfragen in der Jugendbewegung. II. W. Groothoff, Keine  
Berufsberatung / Muck, Die Verjüngung der Berufsarbeit /  
K. Wilker, Der soziale Beruf / M. Luserke, Der Lehrer / D. Gerlach,  
Der Architekt / W. Stapel, Der Schriftleiter / A. Halm, Der Mu-  
siker / D. Zigener, Der Pfarrer / K. Kobold, Der Pfarrer / W. Engel-  
bart, Der Landwirt / G. Luhmann, Die Gärtnerin / L. Will, Der  
Buchdrucker / R. Carnap, Der Physiker / H. Hagel, Der Kauf-  
mann / H. Tormin, Der Jurist / W. Maßmann, Der freie Künstler.  
II. Teil: Jugend und Beruf. Alfred Kurella, Der Ver-  
such / Alexander Schwab, Sozialistische Weltanschauung und  
Beruf / Marie Buchhold, Mädchen, freier Beruf und Berufung /  
Hermann Heise, Noch einmal den Weg / Hans Blüher, Der Ruf.

## Das Sexuelle Problem in der Erziehung

von Alma de l'Aigles . . . . . Geheftet Mk. 5.—  
„Ich habe nicht leicht etwas so Vernünftiges, Praktisches, gar nicht  
Schulmeisterliches und gleichzeitig Verantwortungsbewusstes über  
das Thema gelesen als diese Schrift der jungen Hamburger Lehrerin.  
Sie gehört in jede Seminar- und Schulbibliothek. Die Verfasserin  
aber in ein Kultusministerium. Aber nein: sie darf ihrem Beruf  
nicht entzogen werden. Ihre Schulkinder würden sie zu sehr ver-  
missen. Es gibt wohl nicht allzuviel wirkliche Erzieherpersönlich-  
keiten. Alma de l'Aigles ist eine solche.“

Dr. E. Schairer in der Heilbronner Sonntagszeitung.

## Über die Tanzkunst

von Martin Luserke . . . . . Geheftet Mk. 5.—  
Versuche der Schulgemeinde Wickersdorf. „Luserkes Schrift gehört  
zu dem Lesenswertesten auf diesem Gebiete. Sie war bald nach  
dem Erscheinen (1913) vergriffen, und es ist sehr erfreulich, daß der  
Verlag Adolf Saal sie wieder neu aufgelegt hat. L.'s Streben geht  
hin zu einer Kultur des Festes. Ihm ist das eigentliche Organ der  
Tanzkunst das Körpergefühl.“  
Deutsche Allg. Zeitung.

## Die Neuerscheinungen des Furche-Verlages

Zwölfte Anzeige

Zum Kampf um die Weltanschauung Rudolf Steiners:

### Moderne Theosophie

Ein Beitrag zum Verständnis der geistigen Strömungen der Gegenwart  
von Kurt Geese.

Zweite, völlig umgearbeitete und stark erweiterte Auflage.

In Steifumschlag 18 Mark. In Halbleinen 25 Mark.

Aus dem Inhalt: Das Rätsel des Lebens und der Seele / Die vier Reiche / Das Wesen des Menschen / Das Werden der Welt und des Menschen / Psychologisch-erkenntnistheoretische Grundlegung / Das schauende Erkennen / Schauendes Erkennen und intellektuelle Anschauung / Die Spiegelbild-Natur des Bewußtseins / Gedanke und Erlebnis / Der Weg ins Ueberfinnliche / Meditation und Konzentration / Der Weg in das „Geisterland“ / Der Weg der Läuterung / Die Lösung der Welträtsel / Psychologische Selbstbeobachtung / Religionsgeschichtliche Vergleiche / Der Buddhismus / Die Gnosis / Die Mystik / Die Stellung der Religion im Geistesleben / Das Christentum / Geschichtsmetaphysik / Das Christusereignis und die Zukunft der Menschheitsentwicklung / Der gegenwärtige Streit um das theosophische Verständnis des Christentums / Das Leid und das Irrationale / Der mythologische Charakter der Theosophie als Weltanschauung.

Durch alle Buchhandlungen und durch den Verlag zu beziehen.

Furche-Verlag / Berlin NW 7

Ende März soll erscheinen:

### „Volk in Not“

Erlebnisse und Bekenntnisse aus Kriegsgefangenschaft als Wegweiser zum Licht.

Herausgegeben von Hermann Kaltenpoth und Hans Max Loewenthal.

Das Buch enthält ausführliche Aufsätze über das gesamte Leben und die Organisationen des Lagers Stobs (Schottland), Psychologische Abhandlungen (u. a. sexuelle Frage) sowie Ansprachen und Predigten.

Zahlreiche Photoreproduktionen. Preis: gut kartoniert ca. 10—12.— Mk. (Für Wiederverkäufer und bei Sammelbestellungen weitgehende Ermäßigung.)

Da das Werk nur bei einer hohen Auflage erscheinen kann, sind umgehende Vorausbestellungen dringend erwünscht an H. M. Loewenthal, Wehrshausen b. Marburg (L.) oder an den Neuwerk-Verlag.

In dankbarer Freude ließen wir uns  
einen kräftigen Buben

Wolfgang Sebastian Maximilian  
schenken.

Hans Max Loewenthal

Elisabeth Loewenthal geb. Beckesser.

Marburg/L., 12. Februar 1921.

<sup>1</sup>/<sub>23</sub> Uhr nachmittags.

Lüchtiger

### Gärtner oder Gärtnerin

zur Mitarbeit in Siedlungsgemeinschaft  
möglichst für sofort gesucht.

Heil und willkommen!

Neuwerk-Gemeinschaft

Sannerz.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Else von Hollander, Sannerz bei Schlächtern.  
Druck von H. Steinfeld Söhne Schlächtern.

